Die Bedeutung eines Feldherrn oder eines Staatsmannes in ihrem wahren Werte zu erkennen, ein gerechtes Urteil über die Ereignisse, bei denen er mitgewirkt, zu fällen, ist nur auf Grund der in seiner Zeit herrschenden politischen und rechtlichen, religiösen und socialen Anschauungen und Verhältnisse möglich. Aber gerade die Beurteilung der Zeit, in welcher Pfalzgraf Friederich Michael von Zweibrücken lebte, bietet dem wahrheitliebenden Forscher die größten Schwierigkeiten.

Ein Ocean von Blut, vergossen in der französischen Revolution und in den Kriegen mit Frankreich, scheidet das Deutschland unsrer Zeit von jenem des 18. Jahrhunderts. Die Anschauungen, Errungenschaften und Einrichtungen auf allen Gebieten des staatlichen und sozialen Lebens haben seit Beginn der französischen Revolution am Ausgange des vorigen Jahrhunderts bis auf unsere Tage Wandlungen erfahren, wie sie in gleichem Maße seit Einführung des Christentums und seit der Völkerwanderung bis zum Beginn der neuesten Zeit sich nicht ergeben haben.

Wir leben gewissermaßen in einer neuen politischen Welt. Die Raschheit des modernen Lebens hat die Erinnerung an die alte politische Welt in dem Gedächtnisse des Volkes fast vertilgt.

Den dunklen Hintergrund, von welchem sich die Gestalt des Pfalzgrafen abhebt, bildet das morsch gewordene Gebäude des ehemals so machtvollen heiligen Römischen Reiches deutscher Nation.

Die Kirchenspaltung und der dreißigjährige Krieg hatten die Macht des ehrwürdigen Reiches gebrochen. Die Schwäche desselben hatte als notwendige Folge die allmähliche Auflösung der Reichseinheit in einen lockeren Bund einzelner Territorialherren herbeigeführt, deren Zahl in buntester Gestaltung über tausend betrug.

Die Macht derselben war mit der Schwäche des Reiches gewachsen, sie hatten nicht nur besondere Grundgesetze, eigene Rechtspflege und Polizei, eigene Kriegsordnungen, sondern auch das Recht Krieg zu führen, Frieden zu schließen und völkerrechtliche Bündnisse einzugehen, insofern diese nur nicht gegen das Reich gerichtet waren. All dies hatte das Reich aus einem Felsen, den brandende Wogen nicht zu erschüttern vermochten, in ein Konglomerat loser Bestandteile verwandelt, das ein heftiger Sturm zum Zerbröckeln bringen mußte.

Die Fortdauer der religiösen Leidenschaften; der in der menschlichen Natur begründete Ehrgeiz der kleinen Territorialherren; das Streben Oesterreichs seine Hausmacht auf Kosten der Fürsten des Reiches, namentlich der Kurfürsten Bayerns zu erweitern; das Streben Preußens unter Friedrich dem Großen Schlesien von Oesterreich loszulösen; das Streben des Hauses Wittelsbach nach der Kaiserwürde, die das Haus Habsburg seit Generationen inne hatte; der Umstand, daß eine Anzahl deutscher Fürsten zugleich Souveräne nicht deutscher Staaten waren; die Räuberpolitik Frankreichs, seine Einmischung in deutsche Angelegenheiten unter dem Vorwande der Beschützung und Aufrechthaltung der „deutschen Libertät" und „Verfassung", zu deren Garanten der westphälische Frieden Frankreich und Schweden berufen hatte — all' diese Umstände verhinderten jedes engere Aneinanderschließen und Unterordnen der einzelnen Glieder zum Zwecke der Wiedererstarkung und Sicherung des Reiches.

Wie jedes Uebel immer neue gebiert, so hatte die Schwäche des Reiches und die erstarkte Macht der Territorialherren zur Folge: Schwerfälligkeit und Unfähigkeit der Reichsregierung, des Reichstages, der aus einer Versammlung, in welcher die Glieder des Reiches persönlich erschienen, zu einem haarspaltenden diplomatischen Kongreß geworden war; die Scheidung des obersten Reichsgerichtes, ohne strenge Begrenzung der Kompetenz, in den Reichshofrat, mit dem Sitze in Wien, und in das Reichskammergericht, mit dem Sitze in Wetzlar. Diese innere Schwäche ward aber noch überboten durch die militärische Ohnmacht des Reiches. Da jeder Territorialherr das nur wenig beschränkte Recht hatte, Bündnisse zu schließen und Krieg zu führen, hielt jeder derselben es für ein Gebot seiner Würde, Gesandte oder doch wenigstens Agenten an fremde, selbst auswärtige Höfe, namentlich an den Hof zu Versailles, zu senden und wo-

möglich einen fremden Gesandten oder Agenten am eigenen Hofe zu empfangen, sowie der eigenen Macht durch die Haltung einer Armee sichtbaren Ausdruck zu geben. Diese zahlreichen kleinen, oft winzigen Truppenkorps erzeugten bei einem Teil der Fürsten einen zwar schimpflichen, aber einträglichen Soldatenhandel, anderen dienten sie zur Unterhaltung und Spielerei. Die Reichsarmee, die aus Kontingenten dieser Truppen bunt zusammengewürfelt war und erst bei dem Ausbruche eines Krieges aufgeboten wurde, war so deorganisiert, so schlecht disciplinirt, bewaffnet und geübt, daß sie, zum Spotte des In- und Auslandes, zur „elenden Reichshülfe" geworden war.

Das deutsche Volk sah den allmählichen Zerfall des Reiches mit stumpfsinniger Gleichgiltigkeit. Der dreißigjährige Krieg hatte es verarmt, seinen freien und schaffensfreudigen Sinn, wenn auch nicht ganz gebrochen, doch gelähmt. Ihm war jede Einflußnahme auf die politische Gestaltung des Reiches entzogen, es war weder auf dem Reichstage noch auf den Kreistagen vertreten; Landtage, die nicht Vertretungen des Volkes, sondern der bevorrechteten Stände waren, bestanden in einzelnen Territorien überhaupt niemals, in andern (z. B. in der Kurpfalz) wurden sie seit dem dreißigjährigen Kriege nicht mehr berufen, oder sie waren, wie in Kurbayern, zu einem einflußlosen Ausschusse zusammengeschrumpft. Ungehindert vom Reiche und von Landtagen, klagt Pütter, der bedeutendste Staatsrechtslehrer des 18. Jahrhunderts, schalteten viele Landesherren mit ihren Bauern und Unterthanen so, wie ein Gutsherr mit seinem Gute und den dazu gehörigen Leibeigenen. Die bedrängten Unterthanen unterließen es, beim Reiche Recht und Abhilfe zu suchen, da, wie Freiherr von Moser sagt, die Medizin oft schlimmere Folgen hatte, als die Krankheit selber.

Die von kirchlicher und staatlicher Censur bedrängte, im Allgemeinen auf sehr niedriger Stufe stehende politische Presse jener Zeit, vermochte eine öffentliche Meinung weder zu bilden, noch sie zu leiten, zumal sie bei der mangelnden Schulbildung der unteren Volksklassen nicht in diese eindringen konnte.

Das Volk im Allgemeinen war aber nicht bloß ausgeschlossen von jedem Einfluß auf die innere Entwicklung des Reiches; die Verdrängung der alten germanischen Rechtsordnung durch das ihm durch die fremde Sprache unzugängliche, durch seine Verschleppungen,

Quälereien und geheimes Verfahren verhaßte römische Recht hatte es dem Rechtsleben, die mit der Einführung der stehenden, aus geworbenen oft sehr verworfenen Leuten zusammengesetzter Heere eingetretene Entwaffnung der Städtebürger, hatte es der direkten Beteiligung an der Verteidigung des Vaterlandes entfremdet.

Durch all dieses war dem deutschen Volke das Gefühl der Zusammengehörigkeit verloren gegangen, die Liebe zur alten germanischen Freiheit und mit dieser auch die Liebe zum Vaterlande erstorben; hieraus entstand jene Lauigkeit gegen alles Staatswohl, jenes uns Deutschen so verderbliche Vorziehen alles Fremden dem oft weit besseren Einheimischen, jenes Nachahmen und Annehmen fremder Sitten, Gebräuche und Denkungsart, kurz jene Aenderung im Charakter des Volkes, die selbst in unserem Jahrhunderte noch nicht völlig überwunden ist. Jetzt erst konnte auf den bloßen Wink des Auslandes hin der Deutsche gegen den Deutschen selbst bewaffnet werden.

Mit der Lockerung des festen Gefüges des Reiches mußte sich das auch im staatlichen Leben geltende Gesetz der Schwere fühlbar machen. In Frankreich war schon vor Beginn des vorigen Jahrhunderts, im vollsten Gegensatze zu Deutschland, die Macht der Territorialherren gebrochen; die einst so kampfeslustigen Grafen und Barone waren zu Höflingen geworden, die im Glanze und in den Ehren eines verschwenderischen Hofes Ersatz für die verlorene Selbständigkeit fanden.

Frankreich war ein Einheitsstaat mit einem wohl ausgerüsteten und wohl disciplinierten Heere in der Hand eines einzigen Monarchen und seiner zielbewußten Staatsmänner. Die Machtentfaltung Frankreichs, die Blüte seiner Kunst und Wissenschaft, der Glanz und feine Ton am Hofe zu Versailles bewirkten, daß fast ausnahmslos alle deutschen Fürsten, die im 18. Jahrhundert auf Bildung Anspruch machten, französisches Wesen nachahmten, im persönlichen Verkehr am Hofe zu Versailles den höchsten Genuß suchten, und daß nicht bloß nachgeborene Prinzen, sondern auch regierende Fürsten Ehrenstellen am Hofe und im Heere Frankreichs anstrebten, selbst noch zu einer Zeit, wo, wie während des österreichischen Erbfolgekrieges und des siebenjährigen Krieges, der Niedergang des Heeres und die Zerrüttung des Staatshaushaltes Frankreichs offen zu Tage trat.

Bezeichnend für diese Erscheinung ist eine Aeußerung des Erbprinzen Ferdinand von Braunschweig, eines der Helden des siebenjährigen Krieges. Bei Gelegenheit einer Unterhaltung mit dem bretagnischen Edelmann Boisgelin, über Luckner[1]), der im Jahre 1763 aus preußischen Kriegsdiensten in französische als Generallieutenant übergetreten war, bemerkte der Prinz: „Il n'y a pas d'officier général en Allemagne, quelque grand seigneur qu'il soit, qui ne se regardât comme très-heureux de pouvoir passer au service de France. Quel bonheur de faire la guerre avec des Français et de vivre avec eux à Paris pendant la paix. Ce n'est pas pour vous faire un compliment, ce n'est point parceque vous êtes français, que je vous conjure qu'il n'y en a pas un parmi nous qui ne fût enchanté de servir en France. Une seule chose pourrait ralentir ce désir c'est votre changement continuel de généraux." („Es gibt in Deutschland keinen General, welch' vornehmer Herr er auch sein mag, der sich nicht sehr glücklich schätzte, wenn er in französische Dienste übertreten könnte. Welches Glück, mit Franzosen in den Krieg zu ziehen und mit ihnen in Friedenszeiten in Paris zu leben. Nicht um Ihnen eine Artigkeit zu sagen, nicht weil Sie Franzose sind, schwöre ich, daß es unter uns nicht einen gibt, der nicht entzückt wäre, Frankreich zu dienen. Eines nur könnte diesen Wunsch abschwächen — euer fortwährender Wechsel der Generale.")

Nirgends trat die Zerrissenheit und Ohnmacht des deutschen Reiches im 17. und 18. Jahrhundert greller zu Tage, als am Rheine; die drei Reichskreise, welche an denselben grenzten, der kurrheinische, oberrheinische und westfälische Kreis zählten, außer vielen Reichsrittern, zusammen 104 reichsunmittelbare, geistliche und weltliche regierende Herren und freie Städte, von denen noch überdies mehrere in Elsaß und Lothringen Güter und Lehen unter französischer Oberherrschaft besaßen; diese alle hatten die Verwüstungen während des französischen Krieges von 1672—1679; die Reunionen von 1679; die Mordbrennereien während des dritten Raubkrieges von 1688—1697; die Gewaltthaten während des spanischen Erbfolgekrieges von 1701—1714 und des polnischen Erbfolgekrieges von 1733—1735 in entsetzlicher Weise über die Ohnmacht und langsame Hilfe des Reiches, ebenso über die Macht Frankreichs und deren rasche und barbarische Geltendmachung be-

lehrt und sie überzeugt, daß Mißachtung Frankreichs für sie fast Selbstmord gleichkam. Darf man sich daher wundern, wenn diese Fürsten und Herren, häufig selbst auf Kosten des Reiches, Schutz und Sicherheit bei Frankreich suchten.

Aber nicht bloß Deutschlands Fürsten und reichsunmittelbarer Adel lagen im Banne des französischen Einflusses — die höhere Bildung, die sich in der Wissenschaft, der Kunst und der schönen Litteratur, in der Industrie und im Gewerbe, in den Sitten und Gebräuchen des französischen Volkes kundgab, verführten auch den Territorialadel und das Bürgertum dazu, das französische Leben und Treiben nachzuahmen, so daß auch in socialer Beziehung Frankreich im Guten, wie im Schlimmen, die tonangebende gebietende Macht wurde.

Solcher Gestalt waren die Zeiten und Zustände, in welchen Pfalzgraf Friederich Michael lebte.

*

Pfalzgraf Friederich Michael von Zweibrücken, der Urgroßvater des Prinzen Luitpold, des Königreiches Bayern Verweser, erblickte am 27. Februar 1724 zu Rappoltsweiler, wo seine Eltern zum Winteraufenthalte weilten, das Tageslicht.[2]) Sein Vater, Pfalzgraf Christian III. von Pfalz-Birkenfeld, zeigte die Geburt dieses seines zweiten Sohnes in einem Notifikations-Schreiben vom 28. Februar 1724 seinem Vetter Joseph Karl Emanuel August, Erbprinzen und Pfalzgrafen bei Rhein, mit den Worten an, daß seine Gemahlin „gestrigen Tags morgens umb 6 Uhr glücklich entbunden und Wir Eltern wieder mit einem gesunden und wohlgestalten Printzen, welcher in der Heiligen Tauf den Nahmen Friederich empfangen hat, erfreuet worden". Zur Taufe waren nicht weniger als 42 fürstliche und gräfliche Personen als Taufpaten und Zeugen herbeigezogen worden.[3]) Friederichs Geburt aber ward erst im folgenden Frühjahre zu Bischweiler, wohin sich die fürstliche Familie zum Sommeraufenthalte begeben hatte, zur Bethätigung der frohen Teilnahme der Unterthanen mit Freudenfeuer begangen.

Bereits im eilften Lebensalter, am 5. Februar 1735, verlor Prinz Friederich seinen Vater, dessen Tod allgemein schmerzlich empfunden und beklagt wurde, denn Pfalzgraf Christian III. „ver-

einigte in sich" nach dem Zeugnisse eines mit den Verhältnissen und Zuständen des damaligen pfälzischen Hofes wohl bekannten Mannes das Aggregat körperlicher Schönheit und fürstlicher Würde. Zu Straßburg am 7. November 1674 geboren, lebte er in seinen jüngeren Jahren ebendaselbst, sowie in Turin und Paris. Frühzeitig schon, im 19. Lebensalter, trat Christian in französische Kriegsdienste. 1696 erhielt er von seinem Vater das Regiment Elsaß und zeichnete sich nicht minder, wie dieser, durch seine Unerschrockenheit aus, insbesondere im spanischen Successionskriege bei der Belagerung von Barcellona (1697).

In Würdigung seiner Verdienste erhob ihn auch König Ludwig XIV. zum Infanterie-Brigadier und ernannte ihn sieben Jahre später zum Generallieutenant der französischen Truppen. Nachdem mit dem Hingange des Herzogs Gustav Samuel (1731) der Cleeburger Stamm erloschen war, machte Christian auf die Verlassenschaft seine gerechten Ansprüche geltend, deren Anerkennung auch seine Einsetzung in die Regierung der Zweibrückischen und Veldenzischen Lande zur Folge hatte (1733). Er erfreute sich aber nicht lange seiner neuen Regentenwürde, denn kaum hielt er am 1. April 1734 seinen Einzug in Zweibrücken, als er schon am 5. Februar des nächsten Jahres verschied.

Seiner dreißigjährigen Witwe Karoline, Gräfin von Nassau-Saarbrücken, die 15 Jahre und 40 Tage zählte, als der Herzog sich mit ihr am 21. September 1719 auf dem gräflichen Schlosse Lorenzen vermählte, fiel nun die schwere Aufgabe zu, die obervormundschaftliche Landesregierung und die Erziehung ihrer drei Kinder zu übernehmen: die erstere für ihren ältesten Sohn Herzog Christian IV., welcher beim Ableben seines Vaters, noch minderjährig, erst 13 Jahre und 5 Monate alt war. Die kaiserliche Konfirmation hiefür erfolgte unterm 29. März 1735. Fünf ein halb Jahre hatte die Pfalzgräfin die Landesregierung und die Obervormundschaft inne und ließ ihren Kindern: den am 6. September 1720 zu Bischweiler geborenen Prinzen Christian, sowie dessen Bruder Prinzen Friederich und der Prinzessin Christiana[4]) (geb. 16. November 1725 zu Rappoltsweiler) die sorgsamste, häusliche, leibliche und geistige Pflege angedeihen. Dieselben wurden in der Religion ihrer Eltern, der lutherischen, erzogen.

Nachdem die beiden Prinzen ihren ersten Unterricht unter der

Aufsicht des 1753 zu Straßburg verstorbenen Hofrat Nemeiz erhalten hatten, wurden für dieselben fünf Jahre, ferne vom mütterlichen Hause, für weitere Ausbildung und für Reisen bestimmt. Die Wahl fiel für jene zunächst auf Leyden. Am 15. Oktober 1737 traten die Beiden mit ihrem Hofmeister, dem damaligen Kapitän im Regimente Elsaß und dem später im Jahre 1769 in seinem Vaterlande Schweden als Général en chef und Oberstatthalter von Stockholm gestorbenen Baron von Lantinghausen, die Reise nach Holland an, wo sie in Leyden den Wissenschaften, die ihrer künftigen Bestimmung angemessen waren, mit großem Eifer sich hingaben, wobei allerdings Friederich die glänzenden Resultate seines Bruders nicht zu erzielen vermochte. Vor ihrem Abschiede von dort ließen die Brüder zur Erinnerung an ihren zweijährigen Aufenthalt an der Universität eine goldene und silberne Münze schlagen und bedachten damit ihre Lehrer. Sie begaben sich dann über Brüssel nach Paris; hier wurden sie sehr gut empfangen, insbesondere vom Kardinal Fleury, welcher dem pfalzbirkenfeldischen Hause von jeher sehr zugethan war, äußerst freundschaftlich aufgenommen. Der 20. Juli 1740 brachte das prinzliche Paar wieder glücklich nach Zweibrücken zurück.[5]) Hocherfreut über die glückliche Rückkehr ihrer Söhne ließ die Mutter am folgenden Tage ein Dankfest in allen Kirchen abhalten.

Von da an gehen die Lebensschicksale der beiden Brüder auseinander: die folgenden Zeilen sollen die des Prinzen Friederich zur weiteren Darstellung bringen.

Tapferkeit und Thatendrang, Eigenschaften, die einst den Herzog Wolfgang von Zweibrücken angestachelt, mit einem Söldner-Heere von 8570 Reitern und 8446 Fußgängern seinen bedrängten Glaubensgenossen in Frankreich zu Hilfe zu eilen, welche seinen Enkel Christian I. († 1654), Herzog von Birkenfeld-Bischweiler, zu einem der Helden des dreißigjährigen Krieges gemacht und dessen Nachfolger Christian II. († 1717) und Christian III. († 1735) geziert, waren der rühmliche Anteil auch des Pfalzgrafen Friederich Michael.

Schon am 10. März 1737 hatte König Ludwig XV. von Frankreich diesen Prinzen an Stelle seines Vaters zum Inhaber und Obersten des in Straßburg garnisonierenden Regimentes „Royal Elsaß" ernannt, so daß in sein zehntes Lebensjahr der Beginn seiner militärischen Laufbahn fällt.

Dieses Regiment, das im Jahre 1653 in einer Stärke von drei Bataillonen gebildet worden war, hatte sich im spanischen Erbfolgekriege wiederholt ausgezeichnet: 1705 in Brabant, wo es den Rückzug der französischen Armee gedeckt, 1706 in der Schlacht bei Ramilly, 1709 in der Schlacht bei Malplaquet und bei den Belagerungen von Landau und Freiburg.

Die Verleihung eines so ruhmgekrönten Regimentes an Friederich war eine Fortsetzung der Ehrenbezeugungen, welche der französische Hof seit den glänzenden Tagen Ludwig XIV. den Herzogen und Pfalzgrafen von Zweibrücken erwies.

Ludwig XIV. hatte das Regiment „Royal Elsaß" zuerst dem Herzoge Christian II., dann nach dessen Tode seinem Sohne und Nachfolger Christian III. verliehen. Am 4. Juli 1752 hatte Ludwig XV. den erstgeborenen Sohn Friederichs, den Prinzen Karl August, und am 12. November 1770 dessen Bruder zum Obristen des Regiments ernannt, der, nachdem er bei Ausbruch der Revolution das Regiment verlassen, später als Maximilian I. Joseph den bayerischen Königsthron bestieg.

Bei der Taufe Ludwigs I. von Bayern im Jahre 1785 ließ Ludwig XVI., als dessen Pate, ein Oberstpatent in die Wiege legen, eine sichere Bürgschaft, daß er denselben zum Nachfolger seines Vaters in der Würde als Inhaber des Regimentes Elsaß bestimmt habe. Durch Dekret der Nationalversammlung vom 21. Juli 1791 wurden alle Fremden-Regimenter der französischen Armee einverleibt. Die Fremden-Regimenter führten Nummern, das Regiment Elsaß, das nach Givet kam, Nr. 53.[6])

Die Reihenfolge der erwähnten Verleihungen beweist, welch' hohen Wert die französischen Könige und Staatsmänner, in Würdigung der Möglichkeit einer dereinstigen machtvollen Stellung des zweibrückischen Zweiges des Hauses Wittelsbach, auf eine enge und freundschaftliche Verbindung mit dem herzoglichen Hofe legten; noch deutlicher wird dies durch die schmeichelhafte Form des Verleihungsdekretes bewiesen: „Louis par la grace de Dieu Roy de France et de Navarre a Notre très cher et bien amé cousin Le Prince Frederic P^ce^ Palatin des deux Ponts Salut.

La charge de Colonel du Regiment d'Infanterie allemande d'Alsace dont estoit pourvû Nôtre très cher et bien amé cousin le P^ce^ Palatin duc des deux Ponts votre pere,

estant a present vacante par sa demission, et desirant remplir lad. charge d'une personne qui ait toutes les qualitez requises pour s'en acquiter dignement, Nous avons estimé que Nous ne pouvions faire pour cette fin vn meilleur choix que de vous pour l'Entiere confiance que Nous prenons En votre valeur, courage, vigilance et bonne conduite, ainsy qu'en vôtre fidelité et affection a nôtre service a ces causes et autres a ce Nous Mouvans Nous vous avons commis ordonné et Etably, commettons, ordonnons, et Etablissons par ces presentes signé de notre main Colonel dud. Regiment et capitaine dela premiere compagnie d'jceluy, lesdites charges vacantes comme dit est cy dessus, pour en lad. qualité de Colonel commander led. Regiment, le conduire et exploiter sous nôtre autorité et sous celle de Nos Lieutenans generaux. la part et ainsy q^{e}. vous sera par nous ou Eux commandé et ordonné pour nôtre service, et Nous vous ferons payer Ensemble les officiers, sergens, et soldats dud. regiment des Etats appointemens, Et soldes qui vous serons et a Eux dûs, suivant les montres et revues qui en seront faites par les commissaires et controleurs des guerres a ce departis, tant et si longuement que led. Regiment sera sur pied pour nôtre service tenant la main a ce qu'il vive en si bon ordre et police que Nous n'en puissions recevoir de plaintes de ce faire vous donnons pouvoir, commission, autorité et mandement special Mandons a tous quil appartiendra de vous recevoir et faire reconnoitre en lad. charge de tous les capitaines, officiers subalternes, sergens, et soldats dud. Regiment, Et qu'a vous en ce faisant soit obey. Car tel est nôtre plaisir. Donné a Marly Le dixieme jour du mois de Mars L'an de grace mil sept cent trente quatre Et de nôtre Regne le dix neufvième."

Den Ernſt des Krieges lernte Prinz Friederich nach der Rückkehr von ſeiner Studienreiſe kennen. Nicht lange duldete es ihn zu Hauſe. Schon im nächſten Jahre, obwohl noch nicht achtzehnjährig, nahm er als Freiwilliger in der franzöſiſchen Armee unter dem Feldmarſchall und Staatsminiſter Charles Louis Auguſte Fouquet, Grafen von Belle Isle, an dem Feldzuge in Oeſterreich und Böhmen teil, mit welchem der bayeriſche Kurfürſt Karl Albert im Herbſte 1741 den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg begann. Friederich

bewies bei der Belagerung von Prag so großen Mut, daß Belle Isle ihm das höchste Lob spendete. Auch später noch widmete Belle Isle dem Prinzen bei Gelegenheit eine Liebe und Hochachtung, die er auch überall zu bethätigen suchte.

Nach der Eroberung Prags (26. November 1741) legte Friederich bei Eger neue Beweise seines unerschrockenen Heldenmutes ab.

Während der bayerische Kurfürst Karl Albert in Mannheim weilte, wo unter rauschenden Festlichkeiten am 16. Januar 1742 die Doppelhochzeit der beiden Enkelinnen des greisen Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz abgehalten wurde, deren eine Maria Elisabeth dem jungen Fürsten Karl Theodor von Sulzbach, der später die pfälzische Kurwürde erlangte, die andere, Maria Anna, dem Herzog Clemens Franz, einem Neffen des bayerischen Kurfürsten Karl Albert, angetraut wurden; während in Gegenwart fast aller Mitglieder des Wittelsbach'schen Hauses am 31. Januar 1742 die Krönung König Alberts als Kaiser Karl VII. in Frankfurt a. M. sich vollzog, weilte Friederich im Lager bei Prag. Bald warfen ihn die Strapazen des Krieges in Pisek, wo sich die Magazine der Franzosen befanden, aufs Krankenlager; eine Zeit lang schien selbst sein Leben gefährdet. Kaum hergestellt, begab er sich nach Prag zurück. Hier erlebte er alle Schrecken und Gefahren der von den Oesterreichern belagerten Stadt mit und zeichnete sich bei den zahlreichen Ausfällen der Besatzung durch verwegene Kühnheit aus. Bei einem solchen Ausfalle am 22. August wurde er am Kopfe verwundet. Die ganze Besatzung nahm den lebhaftesten Anteil an seiner Wiederherstellung. Sein Vorzimmer, schreibt Keralio,[7]) der Erzieher seiner Söhne, wurde nicht leer von Besuchern, die sich nach dem Befinden des ebenso tapferen als liebenswürdigen Fürsten erkundigten.

Als der ausdauernde Widerstand der Belagerten und die Annäherung einer französischen Heeresabteilung unter Marschall Maillebois die Oesterreicher nötigte, für einige Zeit von der Belagerung abzustehen, sendete der Befehlshaber der Besatzungsarmee, Marschall François Marie, Herzog von Broglie, den Pfalzgrafen am 17. September nach Frankfurt a. M., um dem Kaiser die dem Feinde abgenommenen Fahnen zu überbringen: „Freytags den 28. September (1742) sind", nach dem Diarium der Krönung

Kaisers Karl VII., „Se. Durchl. der Printz Friederich von Pfalz Zweybrücken, Oberster des frantzösischen Regiments Alsace, welche Sich bey jeder Gelegenheit, sonderlich in den zwey letzteren Ausfällen, an der Spitze dero Regiments vor anderen hervor gethan, allhier eingetroffen, und haben Ihro Kayserl. Majestät vier in den feindlichen Trenchéen erbeutete Fahnen und eine Standarte, so in der Aktion bey Sahay, ohnweit Frauenberg, erobert worden, überreicht."[8])

Die Tapferkeit des kaum neunzehnjährigen Fürsten fand bei Kaiser Karl VII. die verdiente Anerkennung. Sein hoher Verwandter verlieh ihm das Amt eines Obristfeld-Wachtmeisters, d. d. Frankfurt, 2. Oktober 1742 „in Gnedigster erwegung Ihrer (des Pfalzgrafen Friederichs) grossen Verdiensten: und in Militarj erworbenen fürtrefflichen Erfahrenheit, haubtsächlich aber in Betracht der in den letzten fürgewesst harter Belagerung Unser Königlich Residenz Prag erzeugt besondern Conduite, aber nicht münder anderer ihnen angestamten Hoch- und außnehmenden Eigenschaften, Wiezumahlen auch auß den in Ihre Persohn, Dapferkheit- und Kriegs Erfahrenheit seyenden besondern Verthrauen daß Obristfeld Wachtmeister Amt gnedigst anuerthrautt und aufgetragen haben" u. s. w.

Am 1. April 1743 ernannte Ludwig XV. den Prinzen Friederich zum Brigadier der Infanterie; in dieser Eigenschaft der Armee des Feldmarschalls Broglie zugeteilt, errang er sich im Feldzuge in Bayern durch seine persönliche Tapferkeit neue Lorbeeren. Als er in der Nähe von Donauwörth ein Detachement kommandierte, wurde er von einer überlegenen österreichischen Truppe angegriffen; er trieb sie nach heftigem Kampfe zurück und machte dann, nach den Mitteilungen des Generallieutenants von Pfister, „einen eines großen Generales würdigen Rückzug".

Zur Belohnung der hiebei bewiesenen Tapferkeit und Umsicht, sendete ihm Ludwig XV., d. d. Versailles, 14. Mai 1743, das Brevet als „Maréchal de Camp", beließ ihn aber bei der Armee Broglie's.

Nach der mörderischen Schlacht von Braunau, dem Falle von Landau an der Isar und von Deggendorf, zog Marschall Broglie nach dem Rheine ab — gleichgiltig gegen das Geschick Bayerns, das von Barbaren verheert wurde und taub gegen die

Hilferufe des unglücklichen Kaisers; — Friederich folgte ihm bekümmerten Herzens.

Am Oberrheine zeichnete sich derselbe bei Marcholsheim aus, als Prinz Karl von Lothringen sich anschickte, dort den Rhein zu überschreiten.

Den Winter brachte der Pfalzgraf in Zweibrücken zu. Es ist bezeichnend für den damaligen Verkehr feindlich gegenüberstehender Fürsten, daß ihm der König von Großbritannien, der auf Seite Oesterreichs kämpfte, d. d. Hauptquartier zu Worms, 22. September 1743, einen Geleitsbrief zur Reise nach Zweibrücken erteilte.

Im Jahre 1744 wurde der Prinz durch königliches Dekret vom 1. April in seiner Eigenschaft als Maréchal de Camp der Armee zugeteilt, welche der Feldmarschall Coigny im Elsaß kommandierte.

Nachdem es den Oesterreichern unter Prinz Karl von Lothringen gelungen war, den französischen Marschall Coigny und den kaiserlichen Marschall Seckendorf zu täuschen, am 23. August den Rhein unweit Philippsburg zu passieren, und als sie nun die Weißenburger Linien angriffen, gab Friederich täglich Beweise seiner Tapferkeit bei den blutigen Gefechten in der Nähe von Weißenburg. Er überschritt an der Spitze seines Regimentes Elsaß im Angesichte der Feinde die Lauter, stürmte auf dem jenseitigen Ufer eine feindliche Redoute und drang als der Erste hinein. Die Redoute wurde zur Erinnerung an diese Heldenthat fortan mit seinem Namen bezeichnet; König Ludwig XV. aber ehrte den jungen Helden durch die Verleihung der Inspektion über seine deutschen Regimenter.

Im Herbste 1744 begab sich Prinz Friederich zu Kaiser Karl VII. nach Augsburg, begleitete diesen am 23. Oktober bei seinem Einzuge in München und ward Zeuge des rührenden Empfanges, welchen das treue Bayernvolk seinem unglücklichen Fürsten bereitete.

Friederich, der den Beginn des Kaiserdramas gesehen, war es beschieden, auch Zeuge des erschütternden Endes zu sein. Am 20. Januar 1745 stand er mit seinem Bruder, dem Herzoge Christian IV., am Sterbebette Karl VII. und empfing dessen Dank und Segen.

Unmittelbar nach dem Frieden von Füssen (22. April 1745) versetzte König Ludwig XV. durch Dekret vom 1. Mai 1745 den

Prinzen in seiner Eigenschaft als Maréchal de Camp zu der Armee, die unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Louis François, Prinzen von Conti, am Rheine stand.

Pfalzgraf Friederich weilte nun dieses Jahr, sowie das folgende abwechselnd zu Mannheim, Düsseldorf und Heidelberg am kurpfälzischen Hofe, dessen Mitglieder er bei seinem Besuche des kaiserlichen Hofes zu Frankfurt im September 1742 näher kennen gelernt hatte. Damals schon wurde, wie man später vermutete, der Grund zu seiner späteren Verheiratung mit der Prinzessin Maria Franziska Dorothea, der Tochter des Pfalzgrafen Joseph Karl von Pfalz-Sulzbach, gelegt. Diese Prinzessin, als Katholikin am 14. Juni 1724 geboren, war am Hofe des Kurfürsten Karl Philipp als dessen dritte Enkelin erzogen. Als ihre ältere Schwester mit dem Kur-Erbfolger Karl Theodor, die zweite mit dem Herzog Clemens von Bayern sich verehelicht hatte, war für Karl Theodor, nunmehr nach dem Ableben Karl Philipps Kurfürst, als Vormund und Haupt des pfälzischen Hauses auch die standesgemäße Versorgung derselben (mit ihrer Hand waren die Ansprüche des sulzbachischen Hauses auf die Herzogtümer Jülich und Berg verbunden) eine seiner vornehmsten Sorgen. Prinz Friederich fand sich daher in Uebereinstimmung seiner hohen kurpfälzischen Anverwandten, als er sich am 6. Februar 1746 mit der sulzbachischen Prinzessin zu Düsseldorf vermählte, wobei er erklärte, die katholische Religion anzunehmen, sobald er in derselben genügsam unterrichtet sein würde.

Diese Vermählung gab dem Könige von Frankreich Anlaß zu neuen Ehrungen des Pfalzgrafen Friederich. Am 16. Februar 1746 ernannte ihn Ludwig XV. zum Generallieutenant der französischen Armee, „mettant en particuliere consideration les bons et importans seruices que le Prince Frederic Palatin des deux Ponts Maréchal de Camp Nous a rendus dans les differens Employs de guerre que Nous luy avons confiez dans les quels jl a donné des prenaes signalées de sa capacité et experience de son courage et des autres grandes qualitez qui sont hereditaires au sang dont il est issu, ainsy que de son zêle et affection a nostre seruice; Et desirant luy marquer l'estime singuliere que nous faisons de sa personne, et le mettre en estat de nous seruir de plus en plus vtilement, Nous auons resolu . . . .“

Sein Schwager Kurfürst Karl Theodor „deklarirte" ihn durch Dekret vom 27. Februar 1746 „auß gut Vertrauen undt Glauben, so Wir zu Sr. Lbden. gestellet, undt Dero Unß beschehene Handtgelöbnus, so lang Unß gefällig ist, zu Unserem Generalfeldt-Marschallen undt commandirenden Generalissimo über Unsere samtliche Trouppen zu Roß und zu Fuß, wie auch der Leib Garde zu pferdt undt Schweitzer Leib Garde". Zugleich erteilte der Kurfürst seinem Generalissimus unterm 5. März eine sehr eingehende Instruktion und wies ihm einen Gehalt von 12,000 Gulden an. Diesen Gehalt bezog damals der kommandierende General en chef als „Friedens-Traktament nach einem im General-Landes-Archiv Karlsruhe befindlichen Dokument: „Spezifizierlicher Ausweis Deren Appointements-Gehältern und Soldien, welche nach dem Regulativo Generali denen in kurpfälzischen Diensten stehenden Militärpersonen, fort Offiziers und Gemeinen, bei denen Cavallerie- und Infanterie-Regimentern, Artillerie- und Invaliden-Compagnien, nach dem Friedens-Fuß jährlich und respective monatlich verrichtet werden."

Die kurpfälzische Armee war damals sehr vernachlässigt, sie zählte am Tage der Bestallung Friederichs nach komplettem Stande:

1 Kompagnie Leibgarde zu Pferd mit	101 Mann,	84 Pferde,
1 Kompagnie Schweizergarde mit	92 Mann,	—
1 Regiment Leibdragoner mit .	699 Mann,	642 Pferde,
1 Reiter-Regiment mit . . .	515 Mann,	468 Pferde,
6 Infanterie-Regimenter mit . .	9040 Mann,	—
1 National-Bataillon mit . . .	786 Mann,	—
3 Artillerie-Kompagnien mit . .	281 Mann,	—
zusammen:	11514 Mann,	1194 Pferde.

Hiezu kamen noch 2 Invaliden-Kompagnien mit 212 Mann, die sich zu Montjoye befanden.

Prinz Friederich bemühte sich ernstlich, die pfälzischen Truppen auf einen respektablen Fuß zu bringen, indem er ein neues Exerzier-Reglement einführte, die Disciplin verschärfte und die Artillerie auf einen besseren Stand erhob. Diese Bemühungen wurden ihm indessen durch die an die bisherige laxe Handhabung der Disciplin gewohnten Offiziere wesentlich erschwert, so daß sich der Kurfürst Karl Theodor zu sehr strengen Befehlen und ernsten Mahnungen an dieselben veranlaßt sah.

Am 11. März 1746 schloß der letztere mit dem Herzoge Christian IV. von Zweibrücken folgenden, für die deutschen militärischen Verhältnisse jener Zeit charakteristischen Vertrag.

„Von Gottes Gnaden Wir Carl Theodor, Pfaltzgraf bei Rhein, des heiligen römischen Reiches Ertz-Schatzmeister und Churfürst in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Hertzog, Fürst zu Mörss, Marquis zu Bergen op Zoom, Graf zu Veldentz, Sponheim, der Mark und Ravensperg, Herr zu Ravenstein u. s. w. Und von desselben Gnaden Wir Christian der Vierte, Pfaltzgraf bei Rhein, Hertzog in Bayern, Graff zu Veldentz, Sponheim und Rappoltsstein, Herr zu Hoheneck u. s. w. Urkunden und Bekennen hiermit:

Nachdem Uns dem Churfürsten zu Pfaltz des dermahlen Regierenden Herrn Herzogens zu Pfalz-Zweibrücken Lbdn., freund Vetterlich zu Vernehmen gegeben, was massen dieselbe Erbietig und entschlossen sein dero gegenwärtig auff den Beinen habende Pfaltz-Zweybrückische Bataillon, bestehend in Sieben Compagnien, die Compagnie mit Prima Plana zu fünfzig Mann gerechnet, ahn Uns undt in Unsere Dienste zu überlassen, Wir denn auch sothanes Bataillon zu übernehmen und würcklich in Unsere Dienste übertreten zu lassen allerdings geneigt erkläret undt diesertwegen Uns mit Hochgedachten Herren Hertzogs Liebden unter nachfolgenden Bedingnüssen wohlbedächtlich und zwarn dahin Verstanden haben, daß

1mo Erwehntes Bataillon, So Wir der Hertzog zu Pfaltz-Zweibrücken mit montur und guthen Nerwen gewehr versehen wollen, mit solchen Zugehörungen ahn Uns den Churfürsten zu Pfaltz dergestalten für Beständig überlassen und übergeben, Mithin

2do Dafür keine Bezahlung von Uns dem Hertzog verlanget, sondern selbiges

3tio ohne schulden noch rückständige Lehnungen, folglichen biß auf den Tag der würklichen Einrückung in Unsere Churfürstliche Residenz, Statt und Festung Mannheim ausbezahlter überlieffert werden solle.

Wohingegen

4to Wir der Churfürst zu Pfaltz Uns auff desfalsiges Beschehenes gesinnen, Krafft dieses anheischig machen, das fürstliche Hauß Pfaltz-Zweybrücken in Kriegs- und Friedens Zeiten wegen

dessen zum Oberrheinischen Crayß in denen jeweiligen Vorfallenheiten abzugebenden Contingents, mit dem was darzu erforderlich und wie es von Crayß wegen zu Zeiten beliebet werden mögte, ohne Hochgedachtes Pfaltz-Zweibrückenschen Hauses Zuthun und Kösten zu vertretten, nicht weniger,

Wann Wir der Hertzog zu aufgetragenen oder selbsten Unseren Landen vornehmenden Executionen und Verthädigungen Unserer Gerechtsamen ein- oder mehrere Compagnien benöthigt sein mögten, Ihro selbige auff vorhergegangene behörige requisition jedesmahlen zu diesem aigentlich gemeldeten guthfindenden Gebrauch zu überlassen, Jedoch, daß Wir, der Hertzog zu Pfaltz-Zweibrücken gehalten seyn wollen und sollen, der Uns in solchen Fällen überlassener gesambter Mannschaft dasjenige verabreichen und verschaffen zu lassen, was selbiger über den gewöhnlichen Soldt an geldt noch weiters gebühren Kann und mag, und dieses alles mit der ferneren Erleutherung auch sonstigem gemeinschaftlichem Vorbehalt, daß in solcher obangeregter Begebenheit die von Uns dem Churfürsten zu Pfaltz abgebende Trouppen mit Unserem Churpfälzischen Vorspann biß in das Pfaltz Zweybrückensche gebracht, so baldt solche aber darinnen angekommen, selbigen sodann das Obdach, Liecht, Holz, Brodt und Fourage für die würklich Bey sich habende pferdt, wie nicht weniger die erforderliche Vorspann und zwar so lang biß solchene Trouppen wieder auff dem Chur Pfältzischen Territorio seynd, von Uns dem Hertzogen zu Pfaltz-Zweybrücken und auff Unsere alleinige Kosten verschaffet und verabreichet werden solle.

5to Wir der Churfürst zu Pfaltz verbinden uns fernerweith, daß das aus diesem Uns überlassenden Pfaltz-Zweibrückischen Bataillon formirt werden sollende, Regiment, wie andere Unsere Churpfältzische Regimenter gehalten, dabey die Capitulations Zeith observiret auch mit dem Namen Pfaltz-Zweybrücken benennet, Und, wann Printzen aus dem fürstlich Pfaltz-Zweybrückischen Hauß vorhanden, solches Jedesmahlen Einem aus Ihnen conferiret werden solle; Und Wir, der Hertzog zu Pfaltz-Zweybrücken, wollen hingegen schließlichen und

6to gestatten, daß in Unserem Hertzogthumb Zweybrücken vor Erstbesagtes Regiment, Jedoch auff vorheriges anmelden und gesinnen, Jederzeith zu dessen Recrutirung in der behörigen ordtnung geworben werden könne;

Dessen zu Urkundt seynd von gegenwärtiger Convention zwei exemplaria Niedergeschrieben Und von Uns dem Churfürsten zu Pfaltz, wie auch von Uns dem Regierenden Hertzogen zu Pfaltz-Zweybrücken Unter Beygedruckten Unseren beyderseithigen resp: Chur- und Hertzoglichen Sigillen aigenhendig unterschrieben und ausgewechselt worden. So geschehen

Mannheim den 11. Martii 1746

gez. Carl Theodor
Churfürst
(L. S.)

gez. Christian
Pfaltz-Graff
(L. S.)

König Ludwig XV. gab dem Pfalzgrafen auch in diesem Jahre einen neuen Beweis seiner Wohlgewogenheit: am 21. März verfügte der „Conseil souverain d'Alsace" zu Colmar auf Befehl des Königs, daß der Pfalzgraf seinem Ersuchen gemäß fortan bei Verwaltung seiner Ländereien, Güter und Herrschaften im Elsaß dieselbe Achtung, Rechte und Vorrechte genießen solle, wie sein Bruder, der regierende Herzog von Zweibrücken, und wie sie den Fürsten des pfalzgräflichen Hauses in Deutschland zukommen. Am 12. April 1746 teilte der König dem Pfalzgrafen mit, daß er ihn in seiner Eigenschaft als Generallieutenant der Armee Conti's zuteilen werde, die in Flandern stand, am 1. Mai erfolgte die Zuteilung wirklich.

Am 6. Mai rückte das Pfalz-Zweibrücken'sche Bataillon unter dem Kommando des Obersten Freiherrn von Montigny mit 6 Kapitäns, 7 Lieutenants, 5 Fähnrichen und 350 Mann in Mannheim ein, mit demselben wurde ein Landbataillon mit 20 Offizieren und 753 Mann vereinigt und das so neu formierte Regiment „Pfalz-Zweibrücken" am 13. Mai der Konvention gemäß dem Prinzen Friederich als Inhaber übertragen.

Das Pfalz-Zweibrücken'sche Regiment bildet heute das sechste Infanterie-Regiment, es ist, meines Wissens, das einzige in der bayerischen Armee, das seinen Ursprung in dem Herzogtume Zweibrücken, dem Stammlande des bayerischen Königshauses, hat. Die Inhaber des Regiments bis auf die Neuzeit waren:

1746. 13. Mai Pfalzgraf Friedrich Michael von Zweibrücken.
1751. 8. Mai Pfalzgraf, später Herzog, Karl II. August von Zweibrücken.

1790. 1. Januar erhielt das Regiment die Bezeichnung erstes Füsilier-Regiment.
1795. 23. April Herzog Wilhelm zu Pfalz-Birkenfeld, seit 1799 Herzog in Bayern.
1804. 27. März erhielt das Regiment die Bezeichnung sechstes Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm in Bayern.
1837. 8. Januar vakant bis
1853. 2. August Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen.
1861. 2. Januar vakant bis
1861. 14. Januar Wilhelm, König von Preußen, und seit
1871. 12. März Kaiser Wilhelm, König von Preußen.

Die Geschichte dieses Regimentes ist eine sehr ruhmvolle; nach dem Werke „Das kgl. bayerische 6. Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm, König von Preußen, von Fr. Fabrice" war es im siebenjährigen Kriege bei der Schlacht von Hastenbeck (26. Juli 1757), der Verteidigung von Nienburg (27. Februar 1757) und der Verteidigung von Minden (März 1758) beteiligt. Im ersten Koalitionskriege zeichnete es sich aus bei der Belagerung von Mainz (Mai bis Juli 1793), der Erstürmung der Weissenburger Linien (13. Oktober 1793), dem Gefechte bei Fröschweiler (Dezember 1793), dem Treffen bei Wörth (22. Dezember 1793) und bei Kaiserslautern (20. September 1794), der Verteidigung von Mainz (Oktober 1794 bis Februar 1795), dem Treffen bei Cannstadt (21. Juli 1796), der Schlacht bei Neresheim (11. August 1796), dem Treffen bei Geisenfeld (1. September 1796) und der Schlacht von Biberach (20. Oktober 1796); im zweiten Koalitionskriege kämpfte es in dem Treffen bei Weidenbühl (5. Juni 1800) und bei Neuburg (27. Juni 1800) und in der Schlacht bei Hohenlinden (3. September 1800). Bei der Uebernahme des Regiments in der nächsten Zeit zählte das Offizierskorps Namen, die in der bayerischen Armee ruhmvollen Klang haben und sich noch heute vorfinden, so v. Auer, de la Motte, von Horn, von Karg, von Perfall, von Piosasque, v. Pechmann, von Morawitzky, von Rechberg, von Reisach, von Spreti, von Schintling, Thurn und Taxis, Vincenti, Xylander u. s. w., vor allen aber ragt Graf Bernhard Erasmus Deroy hervor, dessen Standbild, von Halbig modelliert, seit 1856 die Maximiliansstraße ziert. Deroy wurde im Jahre 1733 zu Mannheim geboren als der Sohn des Oberstlieutenants Bertramus Deroy; schon im

Jahre 1746 figurierte er in den Listen des Regimentes Zweibrücken als Kadet; am 22. Juni 1750 avancierte er zum Fähnrich und diente nun durch alle unteren Grade bis zum Major im Regimente, aus welchem er erst mit seiner Beförderung zum Oberstlieutenant im Regimente Rodenhausen (jetzt 9. Infanterie-Regiment) am 7. Juni 1784 ausschied; schon am 3. März 1788 trat er als Oberst an die Spitze des Regimentes Zweibrücken, um es am 3. November 1792 als Generalmajor und Kommandant von Mannheim wieder zu verlassen. Als der tapfere General am 23. August 1812 der in der Schlacht von Polozk am 18. August erlittenen Verwundung erlag, hatte die 1. Kompagnie des Regimentes Zweibrücken das traurige Vorrecht, dem ruhmgekrönten, aus seinen Reihen hervorgegangenen Führer die letzten Ehren zu erweisen. —

Wir stehen in der zweiten Hälfte des Jahres 1746 und damit vor dem wichtigsten Abschnitte im Leben des Pfalzgrafen Friederich. Ehe wir jedoch mit demselben uns befassen, sei noch der Besuch erwähnt, welchen der Prinz im Monat Oktober am kurkölnischen Hofe gemacht hat. Die „Neue europäische Fama" (137. Teil. 1746) berichtet darüber:

„Weil Se. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz sich entschlossen, in Begleitung des Printzen und der Prinzessin von Birckenfeld dem Chur-Cöllnischen Hofe eine Visite zu geben, so sind selbige nicht nur zu Bonn angelanget, sondern auch von Ihre Churf. Durchl. von Cölln mit der größten Zärtlichkeit und Pracht empfangen worden. Hierauf sind Ihre Churf. Durchl. in Dero Residenz zu Düsseldorf am 15. Oktober eingetroffen und mit ausnehmenden Freuden-Bezeugungen empfangen worden; nachdem Ihre Durchl. die Herzogin von Zweybrücken auch daselbst angelanget. Man hat hierbey als etwas besonders angemercket, daß bey dieser Gelegenheit sich der Churpfältzische Lieutenant Jörg mit einer Flotte von 73 großen Schiffen, welch die Churfürstl. Hof-Suite aufgehabt, auf dem Rhein gezeiget, welches daselbst sonst nicht oft gesehen worden. Hiezu bemerkt ein Zeitgenosse: Dieses ist also zu verstehen. Als Ihre Churf. Durchl. zu Land bis unter Mainz abreiseten, begabe sich inzwischen der ganze Hofstaat zu Schiffe und bestunde die Suite aus 73 Schiffen, welche der Hoffourier Jörg geführt und zu Nirstein anfuhren. Diese 73 Schiffe, wann sie alle beysammen ankamen, formirten oder präsentirten gleichsam eine Flotte."

Einen Monat später, nach Verlauf von drei viertel Jahr seit seinem Bunde mit der sulzbachischen Pfalzgräfin, bekannte sich Prinz Friederich am 8. Dezember 1746 zu Düsseldorf öffentlich zur katholischen Kirche. Damit hatte er die früher seiner künftigen Lebensgenossin gegebene Zusage erfüllt, die — allerdings eine der Bedingungen, ihre Hand zu erhalten — doch vor allem seiner ganzen Gemütsanlage entsprach. Prinz Friederich that auch diesen so ernsten Schritt nicht, ohne sich mit voller Gewissenhaftigkeit darauf vorbereitet zu haben. Aus den Briefen seines Lehrers, des Paters Franz von Seedorf, geht deutlich hervor, daß Friederich seinen Uebertritt zur katholischen Kirche nicht übereilt hat; denn er wollte gründlich in den katholischen Lehrsätzen unterrichtet werden. Seedorf berichtet auch, daß sich ihm gegenüber der Prinz folgendermaßen geäußert habe:

„ . . . Sie kennen meine zärtliche Ehrerbietigkeit gegen Ihre Durchlauchtigsten Kurfürstlichen Hoheiten, wie auch meine Liebe zur Prinzessin von Sulzbach, ich erkläre Ihnen aber ein- für allemal, daß kein Staatsgrund, noch irgend eine Triebfeder der Konvenienz, des Familienbundes, der irdischen Liebe und des zeitlichen Interesses je im Stande sein werden, auf mich den geringsten Eindruck zu machen, sobald es sich um die Religion handelt. Durch Gottes Gnade ist mir dieselbe durchaus nicht fremd; ich verdanke meine Erziehung einer würdigen und tugendhaften Mutter, für die ich stets eine grenzenlose Ehrfurcht und eine ewige Dankbarkeit bewahren werde. Würde man mich aber zur Ueberzeugung bringen, daß meine Seligkeit in Gefahr stehe, daß ich im Irrtum wandle, dürfte ich wohl keinen Augenblick in der Unschlüssigkeit schweben, mich der Wahrheit gefangen zu geben . . .“

Der Pfalzgraf hatte seinen geistlichen Berater, der aus einem adeligen Geschlechte zu Freiburg in der Schweiz stammte, Professor an der Universität zu Ingolstadt und ein Mitglied der Gesellschaft Jesu war, am kurfürstlichen Hofe kennen gelernt, wo dieser bei den beiden Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor, dem er auch als Erzieher an die Seite gegeben war, die Stelle eines Beichtvaters bekleidete. Als nun an Seedorf die Aufgabe herantrat, den Prinzen Friederich in der katholischen Glaubenslehre zu unterrichten, erbat er sich von demselben, die Belehrungen schriftlich erteilen zu dürfen, welche auch in Briefform erfolgten und im

Jahre 1747 zum ersten Male in französischer Sprache im Drucke erschienen sind. Die erste Verdeutschung dieser zwölf Briefe wurde im nächsten Jahre zu Mannheim unter dem Titel ediert: „Send-Schreiben über die strittige Glaubens-Frage, worinn die fürnehmste Beweg-Ursachen enthalten, krafft deren der Durchl. Fürst und Herr Friederich, Pfaltz-Graff etc. entschlossen, mit der heiligen, catholischen, apostolischen, römischen Kirch sich wieder zu vereinigen. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu aus dem Französischen in das Teutsche übersetzt." Weitere Uebertragungen haben dieselben auch ins Italienische und Holländische erfahren.

Zu ihrer Geschichte teilt der Verfasser, dem Häusser in seiner Geschichte der Pfalz (zweiter Band) die Befähigung zum Prinzenerzieher abspricht, von dem er aber zugesteht, daß er ein „wohlmeinender" Mann sein mochte, im Vorworte mit, daß der Pfalzgraf zu den im Manuskripte ihm vorliegenden Briefen selbst Anmerkungen gemacht und „nach einer reiffen und mit eusserstem Ernst vorgenommenen Untersuchung von sechs gantzen Monathen Sich der erkanndten Wahrheit ergeben." Es sei hiezu noch kurz bemerkt, daß die Sendschreiben zum Gegenstande ihrer Auseinandersetzungen und Erörterungen die wesentlichsten Glaubenspunkte des katholischen Lehrbegriffes haben.

Im Juni 1746, also nach einem halbjährigen Studium derselben, nahm nun auch Pfalzgraf Friederich in Gegenwart von wenigen Zeugen die katholische Religion an, wie wir es von ihm selbst durch das folgende Schriftstück erfahren:

Au Nom de la tres Sainte Trinité.

Je fait Seavoir a toux ceux, a qu'il appartiendra et atteste sur ma parole d'honneur et de Prince, qu'au Mois de Juin de l'anné Mille Sept ans quarante et Six, touché par la grace de Dieu et pleinement convaincu de la verité de la Religion apostolique Catholique et Romaine, j'ai embrassé cette Sainte Religion en pressence de S. A. E. Palatine et de S. A. E. Madame l'Electresse et du Reverand Pere Seedorff c'est en verdu de cette declaration secrete que j'ay ordonné et que j'ordonne encor aujourd'huy plus authentiquement s'il se peut que tous mes Enfants Masles et femmelles soient baptizer et elevés dans la Sainte Eglise Catholique Apostolique et Romaine par des Gouverneurs et Recepteurs

Catholiques. C'est ausy en verdu de cette même declaration que j'ay fait baptizer mon fils ainé selon le Rit de Notre Sainte Mere l'Eglise Catholique. J'ai differé par des bonnes raisons ma Declaration publique j'usqu'a ce jour. En foy de quoi j'ay Ecrit et Signé de ma propre main ce Certificat et opposé le Sceau de mes armés

a Dusseldorffe 27 de Novembre 1746

(L. S.) Frederic Prince Palatin des Deuxponts.

Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Allen, welche es angeht, lasse ich wissen und versichere auf mein Ehren- und Fürstenwort, daß ich im Monat Juni 1746 durch die Gnade Gottes und völlig überzeugt von der Wahrheit der apostolischen, katholischen, römischen Religion diese hl. Religion angenommen habe in Gegenwart der Pfalzgräfin und Churfürstin und des Pater Seedorf. Kraft dieser Erklärung habe ich den Befehl gegeben und wiederhole ihn heute authentischer, wenn möglich, alle meine männlichen und weiblichen Kinder zu taufen und zu erziehen in der hl. katholischen, apostolischen, römischen Kirche durch katholische Erzieher und Lehrer; kraft derselben Erklärung habe ich meinen ältesten Sohn nach dem Brauche unserer hl. Mutter, der katholischen Kirche, taufen lassen. Aus guten Gründen habe ich meine öffentliche Erklärung bis zu dem Tage verschoben. Zur Bekräftigung habe ich eigenhändig dieses Zertifikat geschrieben und gezeichnet und gesiegelt.

Düsseldorf, 27. November 1746.

Die in französischer Sprache abgefaßte Formel der «Profession de foy, selon le Concil de Trente» selbst ist gedruckt. In die für den Namen freigelassene Stelle hat Pfalzgraf Friederich sich eigenhändig eingeschrieben: Frederic Prince Palatin des Deuxponts, und haben dieselbe als Zeugen der Kurfürst Karl Theodor und dessen Gemahlin Elisabeth Auguste, sowie Franz Seedorf unterzeichnet. Die Formel trägt das Datum: Düsseldorf, 27. November 1746.

Die vorstehende Erklärung und damit die Bekanntgabe der Glaubensänderung wurde am 8. Dezember (Mariä Empfängnis) in die Oeffentlichkeit gegeben.

Ebenfalls von Düsseldorf aus im Januar 1747 hat Prinz Friederich an das fürstliche Ratskollegium zu Rappoltsweiler nachstehendes Schreiben gerichtet:

„Von Gottes Gnaden Friederich, Pfaltzgraff bey Rhein, Hertzog in Bayern, Graff zu Veldentz, Spohnheim und Rappoltstein, Herr zu Hohenack etc.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, hoch wohlgelehrte liebe getreue.

Nachdeme Wir aus bewegenden ursachen vor gut gefunden, Uns kurtz verwichener Tagen zur Römisch katholischen Kirche zu bekennen, dabey aber um somehr wollen, daß in Ecclesiasticis in der Grafschaft Rappoltstein alles in der bisherigen Verfassung in Ansehung derer protestirenden bleibe, als Wir ohnehin vor Uns, da Unsers Herrn Brudern des regierenden Hertzogen zu Zweybrücken Liebden in besagter Grafschaft Condominus seyn und bleiben, auch bey dem brüderlichen Vergleich, mittelst etablirung eines wahren Mitbesitzes solches expressis stipulirt worden, keine Veränderung machen mogen, vielmehr Deroselben die Declaration gethan, bey solchen dermalen veränderlichen Umständen, die Verfügung in Ecclesiasticis von Ihro allein geschehen zu lassen;

als befehlen Wir Euch hiemit gnädig, nicht allein die Verfassung des der Augsburgischen Confession zugethanen Religions Exercitij in der bisherigen Einrichtung cum annexis vor jetzt und vor beständig zu belassen, sondern auch was von Unsers Herrn Bruder Liebden und Nachkommen hierinnen verfügt werden wird, gebührend zu befolgen. Zu Fürstlichen Hulden Euch stets wohl beigethan verbleibend." Unterschrieben Friederich Pfaltzgr. mit dem fürstlichen Handzug.

An demselben Tage noch, den 8. Dezember, setzte Kurfürst Karl Theodor von Düsseldorf aus die Kaiserin Maria Theresia von diesem für das Kurhaus so wichtigen und „erfreulichen" Vorgange in Kenntnis. Er meldet:

„Ew. Kayf. und König. Mayst. tragen weldtkündiger Dingen für unsere alte Christ-Catholische wahre Religion einen solchen ruhmwürdigsten eyfer, daß außer allem zweifel zu stellen, höchstdieselbe all dasjenige, so zu dieser unserer Religion mehrerer aufnahm undt fortpflantzung immer gereichig sein mag, jeder Zeith gdgst. gern vernehmen werden. In dessen Betracht sowohl, alß nach meiner

gegen Ew. Kayſ. und König. Mayſt. ohnveränderlich hegender aufrichtigſter devotion, habe ich meiner gehorſamſten ſchuldigkeit zu ſeyn ermeſſen, höchſt Deroſelben weithers geziemendt zu eröffnen, waß maßen, nachdem des mit meiner geliebteſten Schwägerin der Frawen Pfaltzgräfin Mariae Franciscae Lbd. vermählten Herrn Hertzogen Friederichs zu Pfaltz Zweybrücken Lbd. auf die ohnlängſt erfolgte, mithin Euer Kayſ. und König. Mayſt. von mir zu der Zeith gebührendt notificirte glückliche entbindung wohlged. dero Frawen Gemahlin Lbd: mit einem geſunden, wohlgeſtalteten Printzen dieſem die heilige Tauff Chriſt-Catholiſchem gebrauch nach mittheilen zu laſſen, kein Bedencken gefunden, es ſich ferner durch göttliche gnadt und güte gefüget habe, daß wohlbeſ. meines frdl. vielgeliebten Herrn Schwageren undt Vettern Pfaltzgrafen Friederichs Lbd: nach ingefolg der Ihro beywohnender hoher Begabnus Vorhergangener des wercks reifer überlegung aus aigener Bewegnus zu oberwähnter unſerer Catholiſchen Religion ſich zu wenden den hertzhafften Chriſtlichen entſchluß gefaſſet, dieſes unſeres glaubens offentliche Bekantnus auch würklich abgeleget haben; Ew. Kayſ. und König. Mayſt. werden ſich von ſelbſten ohnſchwehr einbilden können, wie erfrew- und vergnüglich mir undt meinem mit höchſtDeroſelben durch ein ſo nahes Bluthbandt verknüpffet zu ſein die gnadt und ehr habenden Churhauß dieſer höchſt erwünſchte Vorgang geweſen ſeye, undt wirdt ſothanes Vergnügen ſeine Vollkommenheit erlangen, wan Ew. Kay. und König. May., wie nicht zu zweifelen, daran einen gütigſten antheil zu nehmen, forth anher wohlg. in den ſchoß der Catholiſchen Kirchen ſich nunmehro geworfenen H. Printzen undt Pfaltzgrafen Friederichs Lbd. nebſt mir undt meinem Churhauß dero höchſt ſchätzbahre hulden undt gnaden angedeyen zu laßen geruhen werden, zu welchen uns alle angelegentlichſt empfehlendt, in tiefeſter Verehrung lebenslänglich zu ſein Verharren." Düſſeldorf den 8. Dezembris 1746.

Außer dieſer Notifikation, welche am ausführlichſten über das große Ereignis ſich ausſpricht, wurden ſolche in herkömmlicher Weiſe vom Kurfürſten noch an verſchiedene Höfe gerichtet, unterm 10. Dezember auch an Seine Heiligkeit den Papſt Benedikt XIV. Da in der hierauf erfolgten, in lateiniſcher Sprache gegebenen Antwort vom 7. Januar 1747 die Gefühle des Papſtes und der Eindruck der erhaltenen Nachricht nicht in dem Umfange an den

Tag treten, wie in dem am 28. Februar 1751, nachdem Prinz Friederich eben Rom verlassen, an den Kurfürsten Karl Theodor gerichteten Schreiben, so glauben wir nur von diesem, insoweit es den Prinzen betrifft, Kenntnis geben zu sollen. Das Schreiben lautet:

Benedictus PP. XIV. Dilecte Fili, nobilis vir, salutem et Apostolicam Benedictionem. Parte di qui il Principe di due Ponti, che colla sua conversione alla nostra Santa Fede Cattolica è l'onore del nostro Pontificato, e l'allegrezza di Santa Chiesa. Si è trattenuto qui alcune settimane, e col suo sempre commendabile portamento ha fatto conoscere a tutto il Mondo la sua sincera conversione. Nel primo giorno di Quaresima nella nostra privata Cappella gli abbiamo dato il Sagramento della Confermazione, gli abbiamo poste le Ceneri sopra il capo, abbiamo celebrata alla sua presenza la Santa Messa, e colle nostre mani lo abbiamo comunicato. Questi sono i veri trionfi della Santa Religione; di questi mai ci ricorderemo senza effusione di Lagrime; e di questi sempre renderemo grazie al Grande Iddio. Sappiamo quanta parte ella ha avuta nella grand' opera; ed altresì siamo sicuri della retribuzione che ne avrà nell' altra vita. Ed alzando le mani ad Cielo, diamo a Lei ed a tutta la sua Elettorale Famiglia l'Apostolica Benedizione. Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem die 28. Februarii 1751. Pontificatus Nostri Anno Undecimo. („Geliebter Sohn, edler Herr, Heil und apostolischen Segen! Der Prinz von Zweibrücken, welcher durch seine Bekehrung zu unserem heiligen katholischen Glauben die Ehre unseres Pontifikats und die Freude des apostolischen Stuhles geworden ist, reiste von hier ab. Er hat hier einige Wochen sich aufgehalten und hat durch sein unausgesetzt auferbauliches Betragen aller Welt seine aufrichtige Bekehrung bewiesen. Am ersten Tage der Fastenzeit haben wir ihm das Sakrament der Konfirmation in unserer Privatkapelle ertheilt, haben ihm Asche auf das Haupt gestreut, haben in seiner Gegenwart die heilige Messe gefeiert und ihm mit unseren eigenen Händen das Abendmahl gespendet. Dies sind die wahren Triumphe unserer heiligen Religion, dessen werden wir niemals ohne Thränenvergießung gedenken, und hiefür werden wir allzeit dem großen Gott Dank sagen. Wir wissen, welch' hervorragenden Anteil Sie an diesem großen Werke haben, und

ebenso sind wir versichert der Belohnung, die Sie hiefür im anderen Leben erhalten werden. Die Hände gen Himmel erhebend, geben wir Ihnen und der ganzen kurfürstlichen Familie den apostolischen Segen.")

Pfalzgraf Friederich zählt seit dem 8. Dezember 1746 unter die 42 deutschen Fürsten, welche von 1614—1769 zur katholischen Kirche zurückgekehrt sind.

Am 28. November 1750 trat Derselbe die im vorhergehenden Briefe des Papstes berührte Reise nach Italien an. Von einer Seite wird dieselbe „als ein Anhang zu seiner Konvertierung betrachtet." Dieser Annahme widerspricht nicht, wenn der vom Pfalzgrafen hiezu beauftragte Verfasser des „Tage-Buches über die Reyße in Italien", Karl Jörg, mitteilt, daß seinem hohen Herrn öfters während des Sommers des eingangs genannten Jahres „die höchst preislichen Gedanken zu Gemüte kamen, nach bisher so ruhmwürdig vollbrachten Campagnen und so manchen Reisen auch einstens eine andere in die italienischen Länder vorzunehmen, wozu allerdings ein edler Vorwitz und Verlangen den meisten Anlaß gab, vornehmlich das weltbekannte große Rom, als den höchsten Triumphplatz unseres wahren Glaubens, nicht minder die unzählbaren aus ihren betrübten Ruinen gleichwohl kostbar und prächtig hervorleuchtenden Monumenta der vor Zeiten unüberwindlichen Römer in Höchst-Selbstigen Augenschein zu nehmen."

Prinz Friederich hatte die Reise nach Italien inkognito unter dem Namen eines „Grafen Sponheim" gemacht, war am 8. Februar 1751 gegen Abend glücklich in Rom angekommen und im Hause des kurpfälzischen Agenten Coltrolini abgestiegen. Er teilte diesem sofort den Wunsch mit, sobald als möglich zur Audienz bei dem Papste zu gelangen. Dieselbe wurde auch mit Vergnügen schon auf den nächsten Tag zugesagt. Frühzeitig begab sich Prinz Friederich mit seinen beiden Begleitern in den Quirinal, wo er sich in das Gemach des Signore Kardinal-Staatssekretärs Valenti begab; unverweilt wurde er über die kleine Treppe zur Audienz mit denselben Förmlichkeiten zugelassen, wie dies bei den Kurfürsten von Bayern und Sachsen der Fall war, die in gleicher Weise das Inkognito gewahrt hatten. Mit größtem Wohlwollen empfing ihn Papst Benedikt XIV. und versicherte ihm: Je comte le jour de vôtre Conversion, Mon Prince! pour le plus heureux de mon Pontificat. Étez

vous déja confirmé? Und als der Prinz mit Nein antwortete, erwiderte der heilige Vater: Eh bien, je le ferai moi même. Bei dem Abschiede brachte dieser auch die Hochachtung, Ehrerbietung, innigste Teilnahme und Liebe zum Ausdrucke, die er gegen das ganze pfalzgräfliche Haus hege. Am 24. Februar, am Aschermittwoch, erteilte der heilige Vater dem Prinzen die Firmung, wobei Friederich zu seinem Taufnamen noch den des heiligen Michael erhielt und die Stelle des Taufpaten Kardinal Passionei vertreten hatte.

Am 28. Februar verabschiedete sich Pfalzgraf Friederich Michael vom Papste. Coltrolini berichtete über diese Audienz an den Kurfürsten Karl Theodor in italienischer Sprache. Der Hauptinhalt dieses Briefes lautet:

„Nachdem der Herr Graf von Sponheim (Prinz Friederich Michael) in frommer Weise die Messe in der Kapelle seines Hauses gehört hatte, ging er zu der ihm vom Papste gewährten Audienz, mit welchem er sich längere Zeit in herzlichstem Zwiegespräche unterhielt; ich vermag nicht, Ew. Hoheit anzugeben, welcher von beiden mehr liebenswürdig und mehr von Wohlwollen durchdrungen war. Wohl sah ich, daß der Papst durch den sichtbaren Schmerz der bevorstehenden Abreise Seiner Hoheit so zu sagen die Sprache verloren hatte. Er gab dem Prinzen seinen heiligen Segen, beschenkte ihn mit zwei sehr schönen Rosenkränzen von lapis lazuli, mit zwei goldenen Medaillons, das eine für ihn selbst und das andere für Ihre Hoheit die fürstliche Gemahlin mit einigen Halsgehängen mit Reliquien, und ließ dann dessen ganze Begleitung zum Fußkusse; dieselbe hatte schon von Monsignore dem Oberstkammerherrn im Namen Seiner Heiligkeit der eine einen Rosenkranz, der andere ein Medaillon und alle den Segen in articulo mortis erhalten, welchen der heilige Vater ihnen mit verschiedenen Indulgenzen verliehen. Unter neu erhaltenem Segen wünschte der Papst dann Seiner Hoheit und seiner ganzen Begleitung eine recht glückliche Reise. Er erklärte Seiner Durchlauchtigsten Hoheit, daß, weil der Rahmen von vergoldeter Bronze für das Mosaikbild, welches er demselben bestimmt hätte, noch nicht fertig sei, er nicht unterlassen werde, es seiner Zeit mir zu übersenden, und es wird dann mein Bestreben sein, dasselbe dem Prinzen mit aller Sicherheit zu übersenden. Am 1. März verließ Pfalzgraf Friederich

Michael Rom und nahm mit sich die väterliche, wohlwollendste Liebe des Papstes, die Hochachtung, die Wertschätzung des heiligen Kollegiums, der ganzen Stadt . . ."

Den Aufenthalt des Pfalzgrafen Friederich Michael in Rom, sowie die ganze italienische Reise hat im Auftrage desselben, wie schon erwähnt, eine Person des Gefolges, Lieutenant Karl Jörg, der damals mit dem Dienste des Hoffouriers betraut war, auf das Ausführlichste beschrieben. Jörg, den Prinzen überlebend, starb als General und konnte im Jahre 1767, als sein Herr das Zeitliche segnete, von sich sagen, daß er demselben „seit zwanzig Jahren mit der zärtlichsten Liebe und Treue ergeben war" und daß er „von Seiner Durchlaucht im Glück und Unglück des gnädigsten Vertrauens gewürdigt worden war." Dieses Tagebuch befindet sich im königlichen geheimen Hausarchive in München unter den Manuskripten in groß Quart und hat vor dem Titelblatt eine Federzeichnung (fecit Basel), welche den Pfalzgrafen Friederich im Vorhofe eines Schlosses im Momente der Vorbereitungen zur Reise, Befehle erteilend, darstellt. Bei dem Abdrucke desselben diente uns zur Richtschnur, im großen Ganzen den Inhalt und Stil und damit den ursprünglichen Charakter des Tagebuches unberührt zu lassen, dagegen glaubten wir die Orthographie desselben um der Lesbarkeit willen modernisieren zu sollen, was um so weniger als ein Verstoß erscheinen dürfte, als der Verfasser selbst in dieser Beziehung mit aller Willkür verfährt. Auch seine historischen, kunstgeschichtlichen und sonstigen Irrtümer ließen wir, als außer unserer Aufgabe liegend, ohne Rektifizierung, da auch mit denselben dem Tagebuch ein gewisser kulturgeschichtlicher Wert nicht abgesprochen werden kann. Jörg hat zur bildlichen Anschauungmachung seiner schriftlichen Schilderungen zahlreiche Kupferstiche von Gebäuden, Denkmälern u. s. w. gesammelt, deren glücklichen Besitzes in einem Großfoliobande gleichfalls das geheime Hausarchiv sich erfreut.

Bald nach seiner Rückkehr aus Italien und seiner Ankunft in Mannheim vertauschte Pfalzgraf Friederich Michael am 8. Mai das Zweibrückische Regiment gegen ein Reiterregiment, dessen Inhaber sein damals erst zweijähriger Sohn Karl August war, und Kurfürst Karl Theodor bezeugte ihm an demselben Tage für die Thätigkeit, die er als Reorganisator der kurpfälzischen Armee trotz mancher Hindernisse in ersprießlicher Weise entwickelt hatte, dankbare

Anerkennung, indem er ihm das Gouvernement der Stadt und Festung Mannheim übertrug, „daß Uns und Unserem Chur-Haus Se. Lbde treu und hold seyn, Unsern Nutzen frommen und Interesse befördern, arges und schaden, so viel an Ihnen ist, in Zeiten warnen und wenden. Unsere Stadt und Vestung Mannheim möglichsten Fleißes bewahren . . ."

Zu gleicher Zeit verlieh der Kurfürst dem Pfalzgrafen die Inhaberschaft seines Garderegiments, das heute noch als drittes Infanterie-Regiment der bayerischen Armee angehört und stets bayerischen Fürsten als Inhabern verliehen wurde. Am 27. Februar 1799 übertrug Kurfürst, später König Maximilian I. Josef, dieses Regiment seinem zweitältesten Sohne Prinz Karl von Bayern, und als dieser nach dem Kriege von 1866 seinen militärischen Würden entsagte und sich in die Stille des Privatlebens zurückzog, befahl König Ludwig II., daß, zum steten Gedächtnisse der großen Verdienste des Prinzen, seines Großonkels, das Regiment für alle Zeiten dessen Namen führen solle.

Auf's Neue ehrte den Pfalzgrafen sein Schwager, als er im Juli 1753 ihm die Statthalterschaft von Jülich übertrug, eine Stellung, die in jener kriegsschwangeren Zeit von höchster Wichtigkeit war.

Eine unheimliche Stille, gleich der ruhigen, aber drückenden Schwüle vor dem Ausbruche eines Gewitters, lastete damals auf Europa. Der Haß der Kaiserin Maria Theresia, der Kaiserin Elisabeth von Rußland, des Kurfürsten August III. von Sachsen und der Marquise de Pompadour, der allmächtigen Maitresse des Königs Ludwig XV. von Frankreich gegen Friedrich den Großen, die offenbare Annäherung Oesterreichs an Frankreich, mit dem es seit dem dreißigjährigen Kriege so viele blutige Kriege geführt, das geheimnisvolle Intriguenspiel der Diplomaten an den Höfen zu Wien, Dresden, Versailles und Paris, zu Berlin und London; die Subsidienverträge der kleineren deutschen Fürsten mit Frankreich und England; die wetteifernden Rüstungen und Werbungen aller Großmächte ließen erkennen, daß die Friedensschlüsse von Dresden (25. Dezember 1745), welche dem Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, die Friedensschlüsse von Aachen (18. Oktober 1748), welche dem Kriege Oesterreichs und der Seemächte gegen Frankreich ein Ende gemacht hatten, von den Großmächten nur als Waffenstillstand betrachtet wurden, um Zeit zu neuer Kräftesammlung

zu gewinnen, daß daher der Ausbruch eines neuen großen Krieges drohte. Unter solchen Umständen beriefen die Abgeordneten des oberrheinischen Kreises am 8. Juli 1754 zu der erledigten Stelle eines General-Feldmarschalls des Kreises den Pfalzgrafen Friederich Michael, der sich im österreichischen Erbfolgekriege als tapferer umsichtiger General, im Frieden als weiser Reorganisator der kurpfälzischen Truppen erprobt hatte; zu gleicher Zeit ernannten die Abgeordneten des Kreises den Pfalzgrafen zum Obersten eines Kreisregiments zu Fuß und einer Eskadron zu Pferd.

Das Kontingent, welches der oberrheinische Kreis gemäß des Reichsschlusses vom 20./30. August 1681 zur Reichsarmee zu stellen hatte, betrug in simplo 2853 Mann zu Fuß und 491 zu Pferd. Diese Truppen waren nach Johann Jakob Moser „Von der deutschen Crays-Verfaßung" von 9 geistlichen, 18 weltlichen Fürsten, 25 Grafen und Herren und 5 Reichsstädten, also von 57 Kontingentsherren, zu stellen.

Noch vor seiner Beteiligung am siebenjährigen Kriege als Freiwilliger ging der Prinz Friederich Michael nach Paris, traf dort mit seinem Bruder Christian IV. zusammen und wurde vom König Ludwig XV. freundlich in Versailles aufgenommen, trotzdem er — zum großen Mißvergnügen des französischen Hofes — den aktiven Dienst der französischen Armee verließ, was er dem Kurfürsten Karl Theodor zu Liebe that. Der Herzog von Belle Isle setzte alle seine Redekunst auf's Spiel, um Friederich Michael davon abzubringen, aber vergeblich; alles, was der Prinz zugab, war, daß sein gewesenes Regiment Elsaß einem seiner Söhne aufbewahrt würde.

Am 9. April 1757 ging Pfalzgraf Friederich Michael über München und Wien, wo er bei Hofe mit besonderer Distinktion empfangen wurde, nach Böhmen zur Armee des Karl von Lothringen und zeichnete sich in gewohnter Weise, insbesondere am 6. Mai in der blutigen Schlacht bei Prag, aus, in welcher auf beiden Seiten ebenso mutig als erbittert gekämpft wurde. Friedrich der Große legte später selbst Zeugnis ab für die Tapferkeit seiner Gegner und beklagte die schweren Verluste, mit welchen er den Sieg erkauft hatte, — kam doch der Tod des Feldmarschalls Grafen von Schwerin nach seiner Meinung dem Verluste von 10,000 Mann gleich.

Nach der Schlacht von Prag warf sich Herzog Karl von Lothringen, dem klugen Rate Friederich Michaels folgend, mit 44,000 Mann der geschlagenen Armee nach Prag; bei dem Rückzuge leistete der Pfalzgraf durch seine genaue Ortskenntnis wesentliche Dienste. Der Feldmarschall Leopold Graf von Daun, der am Tage der Schlacht mit seiner 30,000 Mann starken, aber mangelhaft ausgerüsteten Armee sich bis auf fünf Meilen der Stadt genähert hatte, zog die versprengten Truppenteile der Armee des Herzogs Karl an sich, verstärkte hiedurch, sowie durch Zuzüge aus Oesterreich seine Armee auf 54,000 Mann und verschanzte sich sorgfältig auf den Bergen bei Kollin.

Der Pfalzgraf hatte mit allen in Prag anwesenden Prinzen sein Quartier im Clementino, einem Jesuitenkolleg von ungeheurer Größe.

Die Ueberfüllung der Stadt, die Verwüstungen und Feuersbrünste, welche das unausgesetzte Bombardement verursachte, erzeugte eine entsetzliche Hungersnot; Pferdefleisch wurde bald die einzige Nahrung der Truppen und der Bewohner. Die Kirchen lagen bald voll Verwundeter und Kranker; der Tod hielt eine Ernte wie bei einer Pest.

Friederich Michael teilte ungebeugten Mutes alle Drangsale, alle Gefahren der Belagerten und ermunterte durch Wort und Beispiel zum Ausharren.

Als Feldmarschall Daun auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia sich anschickte, die Stadt zu entsetzen, zog ihm König Friedrich mit einem Teile der Belagerungsarmee entgegen. Am 18. Juni stießen die beiden Heere bei Kollin aufeinander. Die Preußen wurden besiegt und erlitten schwere Verluste. Jetzt bewährte sich die Voraussicht des Pfalzgrafen, denn der König war gezwungen, um nicht zwischen zwei feindliche Armeen zu kommen, am 19./20. Juni die Belagerung Prags aufzuheben und den Abmarsch der preußischen Truppen aus Böhmen zu befehlen.

Zum Gedächtnisse des Sieges bei Kollin stiftete die Kaiserin-Königin am 22. Juni den militärischen Maria Theresia-Orden als Belohnung der kriegerischen Verdienste der Oberoffiziere ihrer Armee und fremder Offiziere, welche als Freiwillige in derselben dienten.

Friederich Michael befand sich in der vereinigten österreichischen Armee, die unter Herzog Karl und Feldmarschall Daun die

abziehenden Preußen nach der Lausitz verfolgte, um dem Feinde die Verbindung zwischen Sachsen und Schlesien abzuschneiden und Schlesien zu erobern.

Der Pfalzgraf machte indessen nicht den ganzen Feldzug mit; im Oktober begab er sich an den Hof zu Wien, wo er von der ganzen kaiserlichen Familie sehr gefeiert wurde. Am 13. November ernannte ihn die Kaiserin zum Obersten und Inhaber ihres durch den Tod des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Porporati erledigten Dragonerregiments. Nach dem Tode des Pfalzgrafen wurde das Regiment seinem Sohne Karl August, Herzog von Zweibrücken, verliehen. Zugleich wurde der Pfalzgraf durch Patente der Kaiserin und des Kaisers, beide vom gleichen Tage, zum General der Kavallerie ernannt; in dem Patent der Kaiserin heißt es: „Nachdem Wir zu Unserer, auch unserer Erb-Königreich, Fürstenthum, Landen und Unterthanen Schutz und erhaltung einer anzahl Kriegs-Volck zu Roß und Fueß wider alle Unsere Feinde, und ungehorsame allstäts auf deren Beinen zu halten Unß bemüssiget befunden, daß Wir demnach zur erhaltung guter Kriegsdisciplin, und Ordnung das General-Commando über alle Unsere Kayserl-Königl-Reutterey mit einer hierzu genugsam qualificirten Persohn zu ersetzen nothwendig zu seyn ermessen, derohalben des Hochgebohrnen Unsers Lieben Oheim, und Fürstens, Friederich Pfaltz-Grafens bey Rhein, Herzogens in Bayern, Grafens zu Veldenz und Sponheim, Liebden, in mildester ansehung dero besitzenden statlichen Kriegs-Erfahrenheit und anderer aufhabender hoher und fürtrefflichen Eigenschafften, dann aus besonderer dem durchlauchtigsten zweybrückschen Haus zutragende gnädigste Neigung . . . ."

Der Pfalzgraf, der damals 34 Lebensjahre zählte und dessen Schönheit und verbindliche Formen jedermann für ihn einnahmen, wurde der bevorzugte Günstling am Wiener Hofe. Am 18. Januar 1758 verkieste und bestellte ihn die Kaiserin-Königin zum Feldmarschall in der österreichischen Armee „in Ansehung Dero Uns- und Unseren durchleuchtigsten Erz-Hauß zutragenden ganz ausnehmenden aufrechten gesinnung und ergebenheit, wie auch zu Beförderung Unseres Dienstes und Interesse bezeigenden sonderbaren Eifers und Sorgfalt, dann mehr anderer bekleidender vortrefflicher Eigenschafften, dahero zu Deroselben Persohn sezenden vollkommenen

Vertrauens und gnädigster Zuneigung." Das Patent, mit welchem Kaiser Franz an demselben Tage dem Pfalzgrafen den Marschallstab überreichte, hatte den gleichen Inhalt.

Schon vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges war es der Ehrgeiz des Pfalzgrafen gewesen, unter die Generalität der Reichsarmee aufgenommen zu werden. Dieser fand nun seine Befriedigung; am 16. Februar 1758 ernannte Kaiser Franz I. aus eigener Macht den Friederich Michael auf dessen Ansuchen an Stelle des zurückgetretenen Prinzen Josef Friederich von Sachsen-Hildburghausen zum Oberbefehlshaber der Reichsarmee, die nicht erst damals durch ihre Niederlage bei Roßbach (5. November 1757), sondern schon lange vorher zum Spotte der ganzen Welt geworden war.

Der Zustand der Reichsarmee vor der Schlacht bei Roßbach war ein solcher, daß jedermann, selbst Fürst von Hildburghausen, deren Niederlage vorausgesehen hatte.

Nach Beschluß des Reichstages vom 17. Januar 1757, den der Kaiser am 29. Januar ratifizierte, sollten die gesamten Reichsstände und Kreise eine armatura ad triplum ungesäumt in Dienst und marschfertigen Stand stellen. Bei wirklicher Durchführung dieses Beschlusses hätte, trotz des Wegfalles des preußischen, sächsischen und hannoveranischen Kontingents, eine — wenigstens der Zahl nach — ansehnliche Armee in Verwendung kommen können; infolge der Widerspenstigkeit und der unglaublichen Saumsal der Fürsten und reichsunmittelbaren Stände betrug aber die Stärke der Reichsarmee während des ganzen Krieges niemals über 32,000 Mann. Diese kleine Armee zählte 25 Generale, so daß durchschnittlich auf jeden General 1208 Mann trafen; sie wurde befehligt von einem Reichs-Generalfeldmarschall, zwei Reichs-Generalfeldzeugmeistern, einem Reichsgeneral der Kavallerie, zwei Reichs-Generalfeldmarschalllieutenants, sieben Kreisgeneralen und zwölf von einzelnen Kontingentsherrn ernannten Generalen.

Wie sollte eine Armee, die selbst in den Tagen der äußersten Gefahr nur scheinbar einem einzigen Willen gehorchte, in welcher in Wirklichkeit der Wille von mehr als 200 Reichsfürsten, Reichsgrafen, gefürsteten Aebten und Aebtissinnen Einfluß übte, in welcher die Kreis- und Kontingentsgenerale nur bedingt gehorchten und die gegebenen Befehle nicht selten „examinierten", statt sie zu vollziehen,

eine Armee, deren Kompagnien von meist unwissenden Offizieren, die nur ausnahmsweise Uebungen größerer Truppenkorps angewohnt hatten, geführt wurde; eine Armee, deren Soldaten zum großen Teile für den augenblicklichen Bedarf aus Landstreichern und Zuchthäuslern gewaltsam rekrutiert waren, in der jedes Korps, jedes Regiment, ja oft jede Kompagnie anders formiert und uniformiert, gewaffnet und geübt, verpflegt und besoldet war — wie sollte eine solche Armee dem besten Feldherrn der Zeit, Friedrich dem Großen, und der bestorganisierten, an Siegen so reichen preußischen Armee widerstehen?!

Prinz Hildburghausen selbst klagte in bitterer Weise über den Zustand der Reichsarmee. „Der Soldat war so zerlumpt, daß er sich vor keinem ehrlichen Mann durfte sehen lassen.“ Es waren Soldaten da, deren Westenschöße nach und nach abgefallen waren. Andere waren ohne Aermel am Rocke, manche ohne Hemden oder doch nur mit spärlichen Resten von Hemdärmeln, so daß der Mann sehr despektierlich mit fast nackten Beinen erschien. Das Tuch am Rocke war vor Löchern und vielfarbigen Flicken gar nicht mehr zu erkennen. Viele mußten mit nackten Füßen marschieren; Mäntel, Zeltdecken und dergleichen gab es nicht. Die Buntscheckigkeit war geradezu fabelhaft. Schon bei den Offizieren waren Uniform, Degen, Portepée u. s. w. ganz und gar verschieden. Noch ärger war es mit der Bewaffnung bestellt. Einige Kontingente führten uralte Ober- und Seitengewehre, manche Degen statt Säbel. Kalibermäßige Gewehre fanden sich nur als Ausnahmen. Nach einem Berichte des Prinzen von Stolberg vom 1. Juli 1757 waren viele Kontingente ohne Munition in's Feld gerückt; es gab deren nicht wenige, welche statt Flintensteine ähnliche aus Holz geschnittene Formen auf ihre Flinten geschraubt hatten. Die von den Kontingentsherren gestellte Reiterei war fast ganz unbrauchbar; um sie zu ersetzen, hatte die Kaiserin zwei österreichische Husaren- und zwei Kürassier-Regimenter zur Reichsarmee stoßen lassen. Zu allem diesem kam noch, daß die protestantischen Soldaten nur widerwillig in's Feld zogen, weil sie in Friedrich dem Großen den Hort des Protestantismus sahen.

Mit dieser Armee, die schon vor der Schlacht von Roßbach einem Räuberhaufen ähnlich gesehen und auch wirklich arge Räubereien selbst in Freundesland verübt hatte, die nach der

Schlacht gänzlich desorganisiert und demoralisiert war, Krieg zu führen, das war nun die schwierige und undankbare Aufgabe des Pfalzgrafen Friederich Michael. Schon dessen Ernennung als Oberstkommandierender, nachdem er bis jetzt nicht einmal der Reichsgeneralität angehört hatte, erregte einen Sturm der Entrüstung unter der bunten Schaar der Generale der Reichsarmee, so daß mehrere derselben sofort die Armee verließen. Die Reichsstände klagten über die Willkür des Kaisers, der gegen alles Herkommen bei der Ernennung den Reichstag gar nicht befragt hatte. Die protestantischen Reichsfürsten zumal, welche gehofft hatten, daß der Oberbefehl dem Prinzen Georg von Hessen, einem der wenigen tüchtigen Generale der Reichsarmee, übertragen werde, fanden ein arges «gravamen» darin, daß sich unter der Reichsgeneralität kein Protestant befand, obgleich, altem Herkommen gemäß, jede Charge in derselben doppelt, d. h., von je einem Angehörigen der beiden Konfessionen besetzt sein sollte. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt zog grollend seine Regimenter von der Reichsarmee zurück.

Im März begab sich Pfalzgraf Friederich Michael nach Nürnberg in's Hauptquartier der Reichsarmee, verlegte dasselbe sofort nach Bamberg, ließ die Armee schon am 19. April ein Lager bei Bayreuth beziehen und traf am 28. April dort selbst ein.

Aber in welchem Zustande fand er die Kontingente der Kreisstände?

Schon im vorhergehenden November und Anfangs Januar 1758 waren zwei kaiserliche Erlasse an den Reichstag und die Kreisstände ergangen, um die Ausrüstung, Verpflegung und Disciplin der Mannschaften auf einen besseren Fuß zu bringen; im Februar war sogar zu Nürnberg von Kreisbevollmächtigten ein „General-Verpflegungs-Admonitionskongreß" gehalten und nach dessen Beschlüssen die Verpflegung der Kontingente den einzelnen Kreisständen abgenommen und in General-Entreprise gegeben worden; aber die kaiserlichen Erlasse blieben unbefolgt und die Verpflegung wurde fast noch schlechter, als früher.

Die Reichsarmee war auf 30,000 Mann veranschlagt, gegen Ende April war sie jedoch, wie die Markgräfin von Bayreuth schrieb, im Lager nicht mehr als 12,000 Mann stark; ein Dritteil war bewaffnet, das zweite ohne Waffen, das dritte mit unbrauchbaren Musketen. Die Gelder floßen aus den Matrikularbeiträgen

sehr spärlich zu; das Proviantwesen lag im Argen. Die General-Entreprise auf Rechnung des Reiches, bei der man öffentliches Aufgebot und „jüdische Gewinngier" ausgeschlossen hatte, lief auf einen großartigen Betrug hinaus. Die Truppen wurden sogar noch schlechter versorgt als zur Zeit, wo den einzelnen Reichsständen die Verpflegung ihrer Kontingente zugestanden hatte. Naturallieferungen der Reichsstände wurden nicht einmal zugelassen. Die bayerische Regierung beschwerte sich in Wien, daß der kaiserliche Oberkriegskommissär auf die bayerischen Lieferungen Beschlag gelegt habe, damit das Reichsheer sich zur Annahme des verdorbenen Mehles der böhmischen Magazine bequeme.

Der Pfalzgraf verstand es gleichwohl, eine solche Armee marsch- und kampffähig zu machen und nicht bloß zu verhindern, daß sie nochmals eine so schimpfliche Niederlage, wie bei Roßbach, erleide, sondern mit ihr siegreiche Kämpfe zu bestehen. Dies ist wohl ein unbestreitbares Zeugnis für seine Befähigung als Reorganisator und Feldherr. Viel verdankte er allerdings dem Umstande, daß die Reichsarmee nicht mehr allein, sondern in Verbindung mit kaiserlichen Truppen in Aktion trat.

Mit gewohnter Langsamkeit — heute eine Truppe, morgen eine kleinere — so sammelte sich die Reichsarmee; am 15. Mai endlich trat sie den Marsch nach Böhmen an.

Dem Wiener Hofe erschien es nämlich als das zweckmäßigste, die Reichstruppen nach dem westlichen Böhmen zu ziehen und sie in Verbindung mit Abteilungen des kaiserlichen Heeres zur Verteidigung gegen die in Sachsen lagernden Preußen zu verwenden. Damit erreichte man zweierlei: Die Kaiserin konnte um so eher ein starkes Heer im östlichen Böhmen aufstellen und die Kontingente der Reichsarmee dienten als Unterpfand der Ergebenheit der Reichsstände, denen die Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757, der fluchtartige Rückzug der Franzosen unter Prinz Clermont im Februar und März 1758 bis an den Rhein und über den Rhein, die Brandschatzungen, welche Prinz Ferdinand von Braunschweig nach dem Rückzuge der Franzosen in den kurpfälzischen Gebieten und in den Stiftern des Kurfürsten Klemens August von Köln erhoben, die kühnen Streifzüge des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs von Preußen, und des verwegenen Oberst Mayr in Franken und der Oberpfalz alle Lust zur Fortsetzung des Krieges geraubt hatten.

Das Zerstreutsein der Mitteilungen über die Reichsarmee, die überdies, je nach den Quellen, verschieden gefärbt sind und sich häufig widersprechen, sowie der Zweck und Umfang dieser Schrift gestatten nur eine kurze und mangelhafte Schilderung der kriegerischen Thätigkeit des Pfalzgrafen im siebenjährigen Kriege zu geben.

Der Marsch der Reichsarmee ging über Eger nach Saaz in Böhmen, wo sie sich, ungehindert von Prinz Heinrich, mit der österreichischen Verstärkung vereinigte.

Am 27. August lagerte die vereinigte Armee des Pfalzgrafen bei Struppen oberhalb Pirna, wo bei Beginn des siebenjährigen Krieges das Lager der kursächsischen Truppen gestanden, und harrte der Ankunft der österreichischen Hauptarmee unter Feldmarschall Daun.

Dem Pfalzgrafen gegenüber bei Groß-Sedlitz in der Nähe von Pirna lagerte Prinz Heinrich seit dem 19. August und hielt die Stadt Pirna und das oberhalb gelegene feste Schloß Sonnenstein mit zwei Bataillonen besetzt.

Der Pfalzgraf verfügte über die höchstens 21,000 Mann starke Reichsarmee, darunter 20 Schwadronen Kreisreiterei, ferner über 15,000 Mann kaiserliche Truppen unter den Generalen Serbelloni, Haddick und Maquire, darunter acht Reiterregimenter, endlich über 4000 Mann von Frankreich gemieteter, aber an Oesterreich überlassener Pfälzer Truppen unter General Dombasle.

Prinz Heinrich verfügte, außer über die Garnisonen von Torgau, Dresden und Leipzig, über 24 Bataillone Infanterie und 15 Schwadronen Reiterei, im Ganzen über 20,000 Mann.

Am Tage vor dem Eintreffen des Pfalzgrafen in Struppen, am 26. August, war Daun mit der Hauptarmee von Görlitz aufgebrochen, über Camenz, Königsbrück nach Niederrödern unfern von Radeburg an der Röder nord-östlich von Meissen marschiert, in der Absicht, bei dieser Stadt über die Elbe zu gehen, das Korps des Prinzen Heinrich im Rücken zu fassen, während der Pfalzgraf es in der Front festhielt. Er hoffte auf diese Weise den Prinzen von Dresden abzuschneiden, diese Stadt und damit die dort eingeschlossene Kurfürstin von Sachsen zu befreien.

Sobald Prinz Heinrich Kunde erhielt von dem Marsche Dauns, verlegte er sein Lager etwas rückwärts auf die Höhen von Gamig und Maxen hinter dem Müglitzbache bei Dohna, eine

Stellung, die wegen der Schluchten, Gebirge und Verschanzungen schwer anzugreifen war und dem Prinzen die Möglichkeit gewährte, nötigenfalls auf das rechte Elbufer überzugehen und sich auf Dresden zu stützen.

Die Nachricht von dem Siege der Preußen bei Zorndorf am 25. August und von der bevorstehenden Rückkunft des Königs von Preußen nach Sachsen hinderte die Ausführung der Pläne des kaiserlichen Feldmarschalls. Daun beschloß, vom Elbübergang abzusehen, bezog aber am 5. September bei Stolpen ein Lager, das ihm eine nähere Verbindung mit dem Pfalzgrafen gewährte.

Am 2. September kam es zwischen dem Prinzen Heinrich und dem Pfalzgrafen bei Pirna zu einem Treffen. Eine starke Kanonade zwang den Prinzen zum Rückzug nach seinem Lager. Der Pfalzgraf besetzte Pirna, wo reichgefüllte Magazine seine Beute wurden; nach dreitägiger Belagerung mußte sich ihm noch das feste Schloß auf dem Sonnenstein mit 1442 Mann und 38 Kanonen ergeben.

Feldmarschall Daun und Pfalzgraf Friederich Michael faßten nun, im Vertrauen auf die starke Ueberlegenheit ihrer Truppen, den Plan, einen Teil der kaiserlichen Armee bei Pillnitz über die Elbe gehen und den Preußen in Flanke und Rücken fallen zu lassen, während die vereinigte Armee sie von vorne angreifen solle.

Am 11. September sollte der Plan zur Ausführung gelangen. Allein die unangreifbare Stellung des Prinzen, mehr noch die Nachricht, daß König Friedrich, nachdem er sich mit der schlesischen Armee vereinigt, am 10. bei Reichenberg nicht viel über eine Meile von Dresden entfernt stehe, vereitelte die Ausführung. Beide Feldherrn blieben in ihren Lagern stehen, Daun bei Stolpen, der Pfalzgraf bei Struppen.

Vergeblich bemühte sich König Friedrich, den Feldmarschall Daun aus seinem unangreifbaren Lager hinter Felsschluchten, Wäldern und Morästen herauszulocken und zu einer Schlacht zu zwingen. Erst am 5. Oktober, in einer regnerischen Nacht, verließ Daun sein Lager und bezog ein neues bei Kittlitz an den Lausitzer Bergen zwischen der Spree und dem Löbauer Wasser, durch das er sowohl die über Zittau nach Böhmen als die nach Schlesien führende Straße beherrschte. Um den Feldmarschall zu nötigen, eine Schlacht zu wagen, bezog König Friedrich am 10. Oktober,

gegen den Rat seiner Generale, ein Lager in höchst ungünstiger Stellung unmittelbar dem österreichischen Lager gegenüber zwischen den Höhen von Hochkirch und dem Löbauer Wasser; dort überfiel ihn am 14. Oktober morgens 4 Uhr Feldmarschall Daun, schlug ihn in einer überaus blutigen Schlacht und zwang ihn zum Rückzuge, den er Dank der Manneszucht seiner Truppen in voller Ordnung antrat, um in Gewaltmärschen nach Schlesien zu eilen.

Daun begann nun die Belagerung Dresdens, die er jedoch schon am 16. November auf die Kunde von des Königs Rückkehr aus Schlesien wieder aufgab und sich in die Winterquartiere nach Böhmen begab.

Am 3. November verließ auch die Armee des Pfalzgrafen das Lager bei Struppen und zwei Tage später gab Prinz Heinrich das lang behauptete Lager bei Gamig auf und zog nach Dresden, wo er am 9. November anlangte und unter den Kanonen der Neustädter Festungswerke eine äußerst vorteilhafte Stellung einnahm. Pfalzgraf Friederich Michael gelangte unter vielen Beschwerden durch das Gebirge nach Freiberg, wo er am 6. November lagerte, marschierte dann die Mulde abwärts, entsandte den General Haddick, um Torgau, und den General Kleefeld, um Leipzig zu nehmen. Die Expedition nach Torgau mißglückte in Folge der entschlossenen Haltung des Kommandanten Oberst Grollmann und des rechtzeitigen Eintreffens preußischer Verstärkung unter General Dohna. Haddick nahm nun Stellung bei Eilenburg, aber auch aus dieser vertrieb ihn Dohna am 15. November. Die nach Leipzig entsendeten Truppen gaben die Blokade der Stadt bald auf und kehrten zurück. Der Pfalzgraf zog nun mit seiner Armee über Chemnitz und Plauen nach Franken, wo er dieselbe am 24. November in die Winterquartiere gehen ließ, sich selbst aber an den kaiserlichen Hof nach Wien begab.

Die Erfolge, welche der Pfalzgraf im Feldzuge des Jahres 1758 errungen, waren nicht hervorragend und glänzend, aber immerhin hatten sie die Operationen des Feldmarschalls Daun wesentlich unterstützt. Erwägt man die Beschaffenheit der Kontingente der Reichsarmee, die Verpflegung derselben, die so mangelhaft und schlecht war, daß im Juni sämtliche Offiziere der Armee in einer Beschwerdeschrift erklärten, „wenn es so fortgehe, so müßten Roß und Mann zu Grunde gehen", so wird man zugeben,

daß der Pfalzgraf sich als Heerführer in diesem Feldzuge bewährt hat.

Im März 1759 trat der Fürst Liechtenstein mit Genehmigung der Kaiserin-Königin dem Pfalzgrafen Friederich Michael das Generalkommando in Ungarn ab, das letzterer jedoch nicht sofort antrat, weil er, nur durch das Drängen des Hofes zu Wien bewogen, nochmals den Oberbefehl der Reichsarmee übernahm.

Das Jahr 1759, das glorreichste des siebenjährigen Krieges für die österreichischen Waffen, bewährte auf's neue die militärische Erfahrung und Begabung des Pfalzgrafen.

Bei Beginn der Operationen stand die Reichsarmee und die mit ihr vereinigten österreichischen Korps unter den Generalen Haddick und Macquire in Franken, zum Teile auch in Thüringen und Sachsen. Die Reichsarmee zählte 34 Bataillone Infanterie und drei Regimenter Kavallerie; der wirkliche Bestand derselben betrug jedoch infolge der massenhaften Desertionen kaum 7200 Mann mit 600 Pferden. Die österreichischen Verstärkungstruppen zählten 16 Bataillone Infanterie, sechs Regimenter Kavallerie, vier Regimenter Husaren und ein Regiment Kroaten, gegen 19,600 Mann.

Der Pfalzgraf traf erst am 3. April im Hauptquartier zu Bamberg ein, aber schon lange zuvor hatte Prinz Heinrich den Feldzug durch kühne Streifzüge in Mitteldeutschland eröffnet, in Böhmen zahlreiche österreichische Magazine zerstört, am 27. Februar Erfurt erobert, Abteilungen der kaiserlichen und der Reichstruppen bei Saalfeld, Gräfenthal, Meiningen und Wasungen geschlagen und überall Brandschatzungen erhoben.

Der Pfalzgraf Friederich Michael brach am 2. Mai aus dem Hauptquartier zu Bamberg auf, ließ seine Armee bei Kulmbach in mehreren Abteilungen Aufstellung nehmen, das Korps des Generals Haddick nebst einigen Regimentern der Reichsarmee in einem verschanzten Lager bei Mönchsberg, General Macquire mit seinem Korps bei Asch, ein drittes Korps unter dem Markgrafen von Baden-Durlach bei der Stadt Steinach, der Pfalzgraf selbst mit einer Abteilung bei Kulmbach, wo das Hauptquartier sich befand. Die Avantgarde stand bei Birk, einzelne Detachements waren bis Lobenstein und über Hof hinaus vorgeschoben. Die Hauptmagazine des Pfalzgrafen befanden sich zu Bamberg. Aber die Reichsarmee

und die mit ihr vereinigten kaiserlichen Korps hielten nirgends Stand gegen die überlegene Macht der unter Prinz Heinrich und den Generalen Fink, Knobloch, Itzenplitz schneidig vorgehenden Preußen, die am 5. Mai auf der Straße von Zwickau nach Hof heranzogen, an demselben Tag die in fluchtartiger Eile geräumten Verhaue bei Hof und Birk nahmen, am 6. Haddick aus dem verschanzten Lager bei Mönchsberg, am 7. Mai die Avantgarde aus Lobenstein, am 8. Mai Macquire aus Asch vertrieben und durch diese Erfolge über die Reichstruppen auch den Pfalzgrafen zwangen, Kulmbach zu verlassen.

Die kombinierte Armee zog sich in's Bamberg'sche zurück; auch dort fand sie keine Ruhe. Am 16. Mai langte ein preußisches Korps unter General Knobloch vor Bamberg an, wo die von dem Pfalzgrafen zurückgelassenen 8 Bataillone eben daran waren, die großen Magazine zu zerstören. Nach einem nur kurze Zeit dauernden Scharmützel vertrieben die Preußen diese Bataillone und begannen, erbittert über den Widerstand, zu plündern, bis General Knobloch ihnen Einhalt that.

Prinz Heinrich legte dem Bistum Bamberg 580,000 Reichsthaler Kriegssteuern auf, die teils in bar, teils in Wechseln bezahlt wurden.

Pfalzgraf Friederich Michael bezog bei Nürnberg ein festes Lager, die Stadt und die Pegnitz vor der Front, der rechte Flügel durch den Laurentinwald und die darin befindlichen Teiche, der linke durch die Rednitz gedeckt. Prinz Heinrich wagte nicht, diese feste Stellung anzugreifen. Er fürchtete, durch fernere Operationen in Franken immer weiter von Sachsen sich zu entfernen und dies, da es ohne Verteidigung war, den Oesterreichern preiszugeben. Am 24. und 25. Mai marschierte der Prinz aus Franken ab, rückte am 1. Juni wieder in Sachsen ein und bezog Kantonierungs-Quartiere in der Linie von Zwickau bis Dresden.

Pfalzgraf Friederich Michael rückte am 28. Mai den abziehenden Preußen nach und bezog mit dem Hauptkorps seiner Armee ein Lager bei Erlangen, das er aber bald nach Forchheim verlegte. Die ihm zugeteilten österreichischen Regimenter unter General Haddick marschierten von dort am 4. Juni nach Böhmen ab, nur zwei Reiterregimenter blieben bei der Reichsarmee zurück.

In Wien wünschte man, daß die Reichsarmee sich den Grenzen von Sachsen und Böhmen nähere und vorläufig nach Bayreuth vorrücke; der Pfalzgraf wies jedoch diesen Vorschlag zurück, um seine Armee vorerst in ruhigen Quartieren auf einen dienstfähigen Stand zu bringen. Seit dem 22. Juni lagerte er nördlich vom Main bei Hochheim an der Straße nach Königshofen und sandte seine Vortruppen in das Werrathal bis Salzungen herab.

Die Ruhe der Reichstruppen wurde den Juni hindurch nur durch einige unbedeutende Bewegungen gestört; dies benützte der Pfalzgraf zu einem kurzen Besuche seiner Familie und des kurpfälzischen Hofes in Mannheim. Er übergab am 24. Juni das Kommando der Reichsarmee dem General Serbelloni, reiste ab, kehrte jedoch schon am 13. Juli wieder in sein Hauptquartier zurück.

Dringende kaiserliche Rundschreiben trieben indessen die Stände des fränkischen und schwäbischen Kreises an, mit ihren Leistungen für die Reichsarmee nicht länger zu säumen. Die geistlichen Fürsten, namentlich die Kurfürsten von Mainz und Köln, beeiferten sich nach Kräften; so konnte sich denn die Reichsarmee am Tage nach der Rückkunft des Pfalzgrafen wieder in Bewegung setzen, sie marschierte über Erfurt und Weimar und traf am 1. August bei Naumburg ein, von wo der Pfalzgraf ein Detachement nach dem Halberstadt'schen entsandte.

Der Einmarsch der Russen in Posen, deren Vordringen der preußische General von Wedell vergeblich zu hindern gesucht, hatte inzwischen den König von Preußen veranlaßt, den größeren Teil der Truppen des Prinzen Heinrich aus Sachsen zu ziehen und alle festen Plätze bis auf Leipzig, Wittenberg, Torgau und Dresden zu räumen. Diesen Umstand benützte der Pfalzgraf, um Sachsen wieder seinem Kurfürsten zu unterwerfen; er zwang Leipzig am 5., Torgau am 13., Wittenberg am 15. August, zu kapitulieren. Entschlossenen Widerstand leistete nur Torgau, allein nach fünftägiger Belagerung fehlte es der Garnison an Munition, sie mußte am 13. August, einen Tag nach der für König Friedrich so unglücklichen Schlacht bei Kunnersdorf, kapitulieren. Die Reichstruppen besetzten zu gleicher Zeit auch die Elbstädte Belgern, Riesa und Mühlberg, sowie Strehlen an der Ohlau, die bei Breslau in die Oder mündet, und wurden hiedurch Meister der Elbe bis Dresden.

Diese Residenzstadt zu erobern und durch Befreiung der dort eingeschlossenen kurfürstlich sächsischen Familie neuen Ruhm zu erwerben, war nun der feste Entschluß des Pfalzgrafen, den er mit Umsicht und Energie ausführte.

Am 24. August setzte sich Friederich Michael mit der Reichsarmee in Bewegung, ließ aber zur Sicherung der bis jetzt errungenen Vorteile den General St. André mit gegen 12,000 Mann Reichstruppen in der Gegend von Leipzig stehen; am 26. August traf er zwischen Dresden und Meissen ein, wo sich eine ansehnliche österreichische Verstärkung mit ihm vereinigte, so daß er 27,000 Mann kommandierte. Belagerungsgeschütz wurde ihm von Leitmeritz her zu Schiffe zugeführt. Der Kommandant von Dresden, Graf Schmettau, hatte nur eine Garnison von 3700 Mann unter seinem Befehle, aber was ihm an Streitkräften mangelte, suchte er durch die Drohung einer rücksichtslosen Energie zu ersetzen.

Noch am Tage seiner Ankunft vor Dresden forderte der Pfalzgraf den Kommandanten auf, die Stadt zu übergeben, weigere er sich, so werde er die Stadt mit 16 Batterien beschießen. Schmettau erwiederte, er werde mit 100 Kanonen die Antwort geben, die Vorstädte abbrennen, sich bis auf den letzten Mann wehren und nicht eher kapitulieren, bis er, in das k. Schloß zurückgetrieben, sich so lange als möglich verteidigt habe. Schmettau räumte sofort die Neustadt, die von der Altstadt durch die Elbe getrennt ist. Der Pfalzgraf drohte nun, würden die Vorstädte von den Preußen abgebrannt, so werde er nach der Eroberung die ganze Besatzung niederhauen, das von Reichstruppen besetzte Halle plündern, einäschern und die dortigen Salinen zerstören lassen. Der Pfalzgraf hatte sicher nicht die Absicht, diese Drohung auszuführen, denn gerade Halle gab er einen Beweis seiner Milde und Menschlichkeit. Als der kaiserliche General Weczeg dieser Stadt eine Brandschatzung von drei Tonnen Goldes auferlegte und der österreichische Kriegskommissär Koschinna sie mit äußerster Strenge eintrieb, flehte die Stadt die Gnade des Pfalzgrafen an, der veranlaßte, daß nicht bloß die Brandschatzung auf die Hälfte herabgesetzt, sondern auch der allzuharte Koschinna abgesetzt wurde.

Die Kunde der Niederlage des Preußenkönigs bei Kunnersdorf durch die Russen und die Weisung des Königs Friedrich, im Notfalle unter möglichst günstigen Bedingungen zu kapitulieren und

vor Allem die Kriegskasse mit fünf Millionen Reichsthalern zu retten, erschütterten endlich doch die Festigkeit des Grafen Schmettau. Ein Brief des Königs, der ihn zum Ausharren ermunterte, gelangte nicht rechtzeitig in seine Hände. Der Graf ließ sich in Verhandlungen ein. Pfalzgraf Friederich Michael, der wohl wußte, daß bereits ein preußisches Entsetzungskorps im Anmarsche sei, gewährte dem Grafen Schmettau am 5. September freien Abzug unter allen kriegerischen Ehren mit der ganzen Besatzung, ihrer Bagage, Artillerie, Munition und Pontons, sowie mit der Kriegskasse. Der Pfalzgraf erbeutete in Dresden reichgefüllte Magazine, nur an Korn, Gerste und Hafer 30,000 Scheffel, 12,700 Zentner Mehl und anderes, wodurch die Oesterreicher, die wegen des fehlenden Proviantes schon an den Rückzug nach Böhmen dachten, in den Stand gesetzt wurden, sich in Sachsen zu behaupten.

Die Familie des Kurfürsten von Sachsen, welche durch diese Kapitulation endlich ihre Freiheit wieder erlangt hatte, reiste zwei Tage später nach München ab.

Kaum war die Kapitulation geschlossen und ein Thor von den Eroberern in Besitz genommen, da erschien der preußische General Wunsch mit einem Hilfskorps von 4—5000 Mann vor Dresden; er bestand glückliche Gefechte mit feindlichen Abteilungen, aber zum Entsatze war er zu spät eingetroffen.

Der König von Preußen zürnte dem Grafen von Schmettau und entfernte ihn aus dem aktiven Dienste; gleichwohl trug er selbst Mitschuld an der übereilten Kapitulation Dresdens.

Am 21. August hatte der König den General Wunsch entsendet, die belagerte Stadt zu entsetzen, er hatte ihm aber auch zugleich befohlen, Torgau und Wittenberg wieder zu erobern. Wunsch hatte demgemäß mit seinem kaum 5000 Mann starken, aus Grenadieren, Musketieren, Dragonern und Husaren bunt zusammengesetzten Korps am 26. August Wittenberg und am 30. August Torgau zur Kapitulation gezwungen und war erst am 3. September, nachdem er von Magdeburg und Berlin mit Geschützen versehen worden war, gegen Dresden abmarschiert, wo Schmettau in Folge des mangelhaften Kundschafterdienstes keine Kenntnis von dessen Anmarsche hatte.

Als General Wunsch erfuhr, daß General St. André mit seinem Korps vor Torgau erschienen sei, um diese Stadt wieder zu

erobern, marschierte er ihm in Eilmärschen entgegen, schlug ihn, nötigte ihn zum Rückzuge und erbeutete dessen Lager nebst acht Kanonen.

Die Einnahme von Torgau gewährte dem König von Preußen die Möglichkeit der Wiedereroberung Sachsens. Die Uneinigkeit der Oesterreicher und Russen erleichterte ihm diese wesentlich, denn sie erlaubte ihm, seine zerstreuten Truppen zu sammeln.

Das Kriegstheater blieb bis zum Schlusse des Jahres fast allein auf Sachsen beschränkt.

Am 31. August hatte Feldmarschall Daun die Einschließung von Dresden erfahren und sogleich das Haddick'sche Korps zur Reichsarmee entsendet, um diese in den Stand zu setzen, die in Sachsen gemachten Eroberungen zu wahren. Auf die Nachricht hievon entsandte König Friedrich auch seinerseits Truppen in dieser Richtung und übertrug den Oberbefehl in Sachsen am 6. September dem Generallieutenant Fink. Dieser rückte sofort nach Großenhain und, als er die Nachricht von der Kapitulation Dresdens erhielt, nach Torgau, vereinigte sich dort mit dem General Wunsch und zog nach Eilenburg an der Mulde. Schon in der nächsten Nacht entsendete er Wunsch nach Leipzig, dessen Besatzung gezwungen wurde, sich kriegsgefangen zu ergeben.

General Fink stieß am 16. September bei Wunschwitz auf Haddick, da er jedoch dessen Stellung zu stark fand, um einen Angriff zu wagen, marschierte er nach Meissen, wo er sich lagerte.

Pfalzgraf Friederich Michael brach, um Haddick zu unterstützen, von Dresden auf und ließ dort nur eine kleine Garnison zurück.

Am 21. September kam es bei Meissen zu einem Gefechte zwischen den Preußen und der Reichsarmee; auf beiden Seiten wurde tapfer gekämpft; da beide Parteien ihre Positionen innehielten, schrieben sich auch beide den Sieg zu.

Nach dieser Affäre marschierte der Pfalzgraf wieder gegen Dresden, um das sich zunächst der Feldkrieg konzentrierte.

Als Feldmarschall Daun erfuhr, daß König Friedrich den Russen, die ihm überall auswichen, nachziehe, ging er am 29. September über die Elbe und vereinigte sich mit dem Pfalzgrafen. Daun's Absicht, die Preußen von Torgau zu vertreiben oder sie dort einzuschließen, mißlang. Die Reichsarmee aber, die auf Befehl

des Feldmarschalls den Marsch gegen Torgau angetreten, beeilte sich, am 28. Oktober auf das linke Elbufer überzugehen und oberhalb Riesa bei Leutewitz zu lagern. Der Pfalzgraf, dessen Gesundheit durch die Kriegsstrapazen sehr angegriffen war, begab sich zur Erholung nach Dresden.

Die künstlich angelegten Bewegungen des Feldmarschalls Daun vermochten nicht, die Preußen aus Sachsen zu verdrängen, ja, als König Friedrich nach dem Abmarsche der Russen nach Polen wieder in Sachsen erschien, wurde es fraglich, ob Daun Dresden und einen Teil Sachsens werde behaupten können, — da befreite ihn ein unerwartetes Ereignis von großer Besorgnis.

König Friedrich kam am 5. November in Sachsen an, übernahm am 14. November den Oberbefehl über seine gegen 50,000 Mann betragende Armee und beschloß, die Oesterreicher mit möglichst schweren Verlusten aus Sachsen und Böhmen zu vertreiben. Um den Feind gleichzeitig im Rücken und in der Front zu fassen, entsendete er 10,000 Mann Infanterie und 3500 Mann Reiterei unter General Fink nach Dippoldiswalde südlich von Dresden in Daun's Rücken. Bei der großen Ueberlegenheit der Streitkräfte Daun's war dies ein tollkühner Plan, dessen Gefahren Fink dem Könige vergeblich vorstellte. Am 21. November griff Daun die Preußen unter Fink bei Maxen (zwischen Dresden und Dippoldiswalde) an mit 26,500 Mann Infanterie und 10,000 Mann Reiterei, darunter auch eine Abteilung der Reichsarmee gegen 5400 Mann mit 3600 Pferden, die der Pfalzgraf am 17. November unter Graf Stolberg detachiert hatte. Daun schlug die Preußen so entscheidend, daß Fink gezwungen war, mit seinem ganzen Korps die Waffen zu strecken und sich kriegsgefangen zu ergeben. 9 Generale, 540 Offiziere, gegen 12,000 Unteroffiziere und Gemeine, 71 Geschütze, 120 Fahnen und Standarten fielen an diesem Tage den Kaiserlichen und der Reichsarmee in die Hände.

Mit dieser glänzenden Waffenthat — dem berühmten „Finkenfang bei Maxen" — schloß der Feldzug in Sachsen. Dresden blieb im Besitze der Oesterreicher.

Die Armee des Feldmarschalls überwinterte in einem kleinen Raum um Dresden zwischen der Elbe und der Weistritz, die Preußen in deren unmittelbarer Nähe von Wilsdruf bis Freiberg. Die Reichsarmee dagegen zog in den ersten Tagen des Dezember in die

Winterquartiere nach Franken, der Pfalzgraf begab sich über Prag nach Wien, wo er mit hohen Ehren empfangen wurde.

Am 3. Januar 1760 nahm die Kaiserin den Pfalzgrafen in den Maria Theresia-Orden auf; am 6. Januar überreichte ihm der Kaiser eigenhändig die Kette (collier) des goldenen Vließes, nachdem er schon am St. Andreastage (30. November) 1759 als Ritter in diesen Orden aufgenommen worden war; am 19. Januar verliehen ihm beide Majestäten das Großkreuz des Maria Theresia-Ordens.

In dem Patente heißt es: „Wir ꝛc. Nachdem wir als Großmeister des Maria Theresia-Ordens unsere aufmerksamste Sorgfalt dahin richten, diesen Generals und Offiziers bei denen königl. kaiserl. Armeen, welche sich durch außerordentliche, herzhafte und kluge Thaten besonders hervorgethan haben, nach ihren Verdiensten vorzüglich zu belohnen und in diesen Ritterorden als Mitglieder auf- und anzunehmen, damit ihnen ein öffentliches Zeugniß ihrer bezeugten Klugheit und Tapferkeit beigeleget und zugleich das Andenken ihres rühmlichen Wohlverhaltens bis auf die Nachwelt verbracht werde, so haben Wir in Betrachtung gezogen, nicht nur die ausnehmende Kriegserfahrenheit und vielfältig bezeugte Tapferkeit des Herzogs und Pfalzgrafen von Zweibrücken, sondern auch die großen und ersprießlichen Dienste, welche er bei dem über die kaiserliche und Reichsexekutionsarmeee geführten Commando en chef sowohl dem Kayser als dessen herzlich geliebten Gemahlin, der Kaiserin-Königin Majestät, mit rühmlichster Beeiferung, Klugheit und Tapferkeit bisher geleistet, insonderheit aber durch die klugen Anstalten die Befreiung und Einnahme der kurfürstlichen Residenzstadt Dresden bewirkt hat, in Erwägung dessen und um obberührte Kriegsthaten nach Verdienst zu belohnen, haben wir für gut befunden, Seine Liebden zum Großkreuz Unseres militärischen Maria Theresia-Ordens zu ernennen. Wie Wir denn denselben hiemit und in Kraft dieses Patentes aus Groß-Meisterlicher Machtvollkommenheit dazu ernennen und bestätigen; damit aber auch von Uns Seiner Liebden zu gleicher Zeit ein vorzügliches Merkmahl Unserer Hochschätzung und Erkenntlichkeit gegeben werde, so sind Wir als Großmeister aus besonderer Huld und Gnaden bewogen worden, Seiner Liebden das denen Großkreuzen bestimmte Ordenszeichen an Unserem kaiserlichen Hoflager in Gegenwart Unseres Ordenskanzlers mit eigenen Händen umzuhängen. Wir versehen Uns anbei zu Seiner Liebden, daß

dieselben als Großkreuz Unseres militärischen Maria Theresia-Ordens sich den Ordensstatuten gemäß nicht nur selbst betragen, sondern auch bei dem Ordenskapitel auf deren Betracht- und Festhaltung jederzeit bedacht sein werden. Urkund dessen haben Wir gegenwärtigen offenen Brief eigenhändig unterschrieben und das große Ordenssiegel daran setzen lassen. Gegeben in Unserer kaiserlichen Residenzstadt Wien den 19. Januar im Jahre Christi 1760."

Unter mannigfachen Rechtsverwahrungen hatte seiner Zeit der Reichstag nachträglich sich in die durch den Kaiser allein vollzogene Ernennung des Pfalzgrafen zum Oberbefehlshaber der Reichsarmee gefügt, jetzt aber wählte diesen am 17. März 1760 die Mehrheit desselben zum „katholischen Reichs-Generalfeldmarschall." [9])

Am 3. Mai 1760 erschien Pfalzgraf Friederich Michael im Hauptquartier der Reichsarmee zu Bamberg, ließ sie sofort aus den Kantonierungen rücken und brigadenweise lagern, begab sich dann zur Feier des Geburtstages des Markgrafen an den Hof zu Bayreuth, verlegte, von dort zurückgekehrt, am 1. Juni sein Hauptquartier nach Hof, ließ seine Avantgarde sich bis nach Sachsen ausbreiten, brach aber erst am 13. Juni nach Dresden auf und lagerte seine Armee am 22. Juni am Windberge hinter dem Plauen'schen Grunde bei Dresden, das nur gegen 4000 Oesterreicher besetzt hielten.

Die Nachricht, daß König Friedrich gegen die Stadt Dresden marschiere, bewog die Oesterreicher, deren Besatzung auf 14,000 Mann zu verstärken, und den Pfalzgrafen, mit der Reichsarmee an die böhmische Grenze zu marschieren und sein Hauptquartier bei Dohna an der Müglitz aufzuschlagen. Die Reichsstände spendeten ihm großes Lob, weil er auf diese Weise ihre Kontingente keiner Schlacht ausgesetzt hatte.

König Friedrich begann am 13. Juli die Belagerung Dresdens, in der Hoffnung, Feldmarschall Daun, der in langsamen Märschen aus Schlesien heranzog und am 19. Juli in der Nähe der Neustadt-Dresden lagerte, werde eine Schlacht wagen zum Entsatze Dresdens. In der Ueberzeugung, daß der König nicht vermögen werde, die Stadt einzunehmen, begnügte sich Daun jedoch, die Besatzung derselben teilweise durch frische Truppen abzulösen und zu verstärken und dem König durch Streifkorps die Zufuhren von Wittenberg und Torgau her abzuschneiden.

Nachdem der österreichische Feldmarschall Laudon am 25. Juli Glatz nach bloß vierstündigem Kampfe erobert hatte — ein Ereignis, das im Lager der Reichsarmee durch ein Te Deum gefeiert wurde —, hob König Friedrich am 30. Juli die Belagerung Dresdens auf, marschierte nach Meissen, ging am 1. August über die Elbe, trat mit 30,000 Mann den Marsch nach Schlesien an, ließ aber 12,000 Mann unter General Hülsen zurück, die sich in einem Lager, eine Viertelmeile von Meissen entfernt, stark verschanzten.

Pfalzgraf Friederich Michael bezog nun wieder das Lager hinter dem Plauen'schen Grunde. Er gebot jetzt über 31,000 Mann, denn mit der Reichsarmee, die in 29 Bataillonen und fünf schwachen Reiterregimentern nur gegen 16,000 Mann zählte, war unter General Haddick ein österreichisches Korps vereinigt, das in 18 Bataillonen, 14 Grenadier-Kompagnien, drei Reiter- und drei Husarenregimentern und 2—300 Kroaten gegen 15,000 Mann zählte. Zur Verstärkung der Reichsarmee war außerdem der Herzog Karl von Württemberg mit 8000 Mann eigener Truppen im Anzug.

Am 13. August zog der Pfalzgraf mit seiner ganzen Armee über Wilsdruf, von wo er die preußischen Vorposten vertrieb und dann in die rechte Flanke Hülsens rückte, der infolge dieser Bewegung am 16. August abends das Lager bei Meissen aufgab, gegen Torgau marschierte und am 18. August bei Strehlau Halt machte. Die Reichsarmee folgte dem Marsche der Preußen und griff sie am 20. August an.

Ein blutiges Gefecht entspann sich, die Preußen verloren an Toten, Verwundeten und Vermißten 1066 Mann und ließen zwei Kanonen demontiert im Gebüsche zurück. Die Reichsarmee verlor an Toten, Verwundeten und Vermißten gegen 2000 Mann und ließ eine Kanone in Feindeshänden. Beide Teile schrieben sich den Sieg zu, mit größerem Rechte der Pfalzgraf, denn Hülsen, der seine Verbindung mit Torgau bedroht sah, brach um 1 Uhr nachmittags von Strehlau auf und zog sich nach dieser Festung zurück.

Der Pfalzgraf feierte am folgenden Tage unter Viktoria-Schießen mit großer Pracht ein Dankfest für diesen Sieg, bezog dann am 22. August ein Lager bei Belgern an der Elbe oberhalb

Torgau, marschierte drei Tage später bei Draskow über den Fluß, aber da sich Hülsen hiedurch nicht bewegen ließ, aus seinem Lager bei Torgau zu rücken, am 30. und 31. August wieder über die Elbe zurück, wo er sich zuerst bei Schilda, dann am 2. September bei Strellna an der Straße von Torgau nach Eilenburg lagerte. Die beiden Armeen verharrten mehrere Wochen in diesen Stellungen, ohne etwas von Bedeutung zu unternehmen.

Am 24. September traf endlich Herzog Karl von Württemberg, der schon am 29. Juli von Heilbronn aufgebrochen war, mit 8000 Mann bei Pretzsch an der Elbe ein und setzte sich mit der Reichsarmee in Verbindung. Beide Armeen zusammen zählten nun 40,000 Mann. Der Herzog stellte sich nicht unter den Oberbefehl des Pfalzgrafen, sondern that, was ihm beliebte; gleichwohl kamen beide Fürsten überein, Hülsen in Torgau einzuschließen. Um dieser Gefahr zu entgehen, verstärkte Hülsen die Garnison der Festung, befahl dem Kommandanten, Major Normann, sich auf das äußerste zu verteidigen und marschierte am 26. September gegen Wittenberg. Bei seinem Abmarsch geriet die Torgauer Elbbrücke in Brand, wodurch die Verbindung der Festung mit dem rechten Elbeufer unterbrochen wurde. Unmittelbar nach dem Abmarsche Hülsens erschien die Reichsarmee vor Torgau und forderte den Kommandanten auf, zu kapitulieren. Normann, durch die Zerstörung der Brücke außer Verbindung mit Hülsen, gab sich am Morgen des 27. September mit über 2000 Mann kriegsgefangen.

Am 2. Oktober kam es bei Wittenberg zwischen Hülsen, der dort seit dem 30. September lagerte, und einem Teile der Reichsarmee zu einem blutigen Gefechte, durch das sich Hülsen, um nicht von der Straße nach Berlin abgeschnitten zu werden, veranlaßt sah, um 11 Uhr nachts in aller Stille dorthin abzumarschieren und zu gleicher Zeit auch dem Kommandanten von Leipzig den Befehl zu senden, mit seiner Besatzung nach Magdeburg abzuziehen.

Am 3. Oktober begann die Reichsarmee Wittenberg zu belagern. Nach tapferer Verteidigung kapitulierte die Besatzung unter General Salenmon am 14. Oktober, nachdem der dritte Teil der Stadt, das Schloß und selbst der Turm, in welchem sich das Pulvermagazin befand, in Brand geschossen war.

Nunmehr war ganz Kursachsen von den Preußen befreit, aber nur für kurze Zeit.

Als der König von Preußen heranzog, um Sachsen wieder zu gewinnen, räumte Pfalzgraf Friederich Michael am 23. Oktober Wittenberg, marschierte nach Leipzig und verschanzte sich dort, um die kaiserliche Armee unter Daun zu erwarten, die der Verabredung gemäß sich dorthin wenden sollte. Am 27. Oktober marschierte dieser auch wirklich gegen Leipzig, allein die Gefahr, durch die Preußen von der Elbe abgeschnitten zu werden, bewog ihn, noch an demselben Tage nach Torgau zurückzukehren und die Reichsarmee ihrem Schicksale zu überlassen. Als Generalmajor Linden mit 9000 Mann Preußen am 30. Oktober auf Befehl des Königs vor Leipzig erschien und in die Stadt eindrang, zog sich der Pfalzgraf mit der Reichsarmee rechtzeitig zurück und bezog ein Lager zuerst bei Wechselburg an der Zwickauer Mulde, am 7. November aber in der Gegend von Chemnitz.

Am 3. November errang König Friedrich einen entscheidenden Sieg über Feldmarschall Daun bei Torgau und zwang ihn zum Rückzuge bis Dresden, wo sich die österreichische Armee hinter dem Plauen'schen Grunde den Winter über lagerte. Am 4. November besetzte Hülsen das von den Kaiserlichen geräumte Torgau; so befand sich nun am Ende des Feldzuges ganz Sachsen mit Ausnahme von Dresden wieder in der Macht des Königs von Preußen.

Müde seiner undankbaren Aufgabe, erzürnt über die Vorwürfe Dauns, legte nun Pfalzgraf Friederich Michael den Oberbefehl über die Reichsarmee nieder und begab sich nach Wien. Bis zur Wahl eines neuen Reichsgenerals übertrug der Kaiser das Kommando dem General Haddick. Dieser führte die Armee Mitte November durch das sächsische Voigtland nach Franken und ließ sie zwischen Hof und Bamberg Winterquartiere beziehen.

An des Pfalzgrafen Stelle wurde am 26. April der österreichische Feldzeugmeister Graf Serbelloni als Oberbefehlshaber der Reichsarmee ernannt, nach Schlosser's Schilderung ein vornehmer, phlegmatischer, sehr zweideutiger Italiener und schlechter General, der oft die wichtigsten Rapporte im Bette, ein Buch in der einen, eine Tasse Chokolade in der anderen Hand, anhörte und kaum beantwortete.

Pfalzgraf Friederich Michael übernahm nach seinem Rücktritte von dem Befehle der Reichsarmee das Generalkommando im Königreiche Ungarn, das ihm schon im März 1759 übertragen worden

war, vertauschte es jedoch im März 1763 mit dem Generalkommando im Königreich Böhmen. Der Fürst beteiligte sich an keinem Feldzuge mehr und hielt sich meist an den Höfen von Wien und Mannheim auf.

Die Geschichtswerke schildern ausführlich die Kämpfe und Thaten der österreichischen und der preußischen Feldherren, während sie die des Pfalzgrafen, als Befehlshaber der Reichsarmee, nur nebenbei berühren und doch trugen sie, namentlich im Jahre 1759, wesentlich zu dem Erfolge der österreichischen Armee bei, und doch wurden sie mit einer Armee erkämpft, deren Gros aus den schlechtorganisierten und undisciplinierten Kreisregimentern bestand. Mit einer anderen, besseren Armee, und wenn ihm zugleich gestattet worden wäre, selbständig zu handeln, würde der Pfalzgraf sicher glänzende Thaten vollbracht haben. Es gereicht ihm zu unvergänglichem Ruhme, daß sein ruhmgekrönter Gegner, der bedeutendste Feldherr seiner Zeit, Friedrich der Große, mit hoher Anerkennung von seinen militärischen Talenten und seiner persönlichen Tapferkeit sprach.

Als der Prinz starb, ehrten ihn Denkmünzen und die Inschrift seines Grabmales als:

«Saxoniae Liberator». —

Nach dem Ableben des Königs August III. von Polen — als Kurfürst von Sachsen Friedrich August II. — am 5. Oktober 1763 befand sich der Pfalzgraf Friederich Michael unter den Kandidaten zur Erlangung der polnischen Krone. Ohne Aussicht, sie zu erlangen, weil die mächtige Kaiserin von Rußland Katharina II. dieselbe ihrem ehemaligen Günstling, Stanislaus Poniatowski, bestimmt hatte, unterließ er jedoch jede ernstliche Bewerbung um dieselbe.

Im März 1764 hatte er sich nach Frankfurt begeben; hier waren die Kurfürsten versammelt, um eine römische Königswahl vorzunehmen, und Friederich Michael „hatte die Ehre, den 28. März dem Kaiser und neuen römischen Könige, unter Vorreitung einer großen Menge blasender Postillons, die Glückwünschungs- und Einladungsschreiben des Churfürstlichen Collegii nach Heusenstamm, wo Sie sich damals aufhielten, zu überbringen, da er dann einen sehr kostbaren mit Brillanten besetzten goldenen Degen zum Geschenke empfing.“ 1765 machte er eine Reise nach Frankreich, die

insoferne erwähnt sein möge, als er am französischen Hofe den freien Eintritt in des Königs Zimmer erhielt (13. Juli).

Nach Zweibrücken wieder zurückgekehrt legte Pfalzgraf Friederich Michael das Generalkommando in Böhmen nieder und erwählte sich das Schloß Oggersheim, anderthalb Stunden von Mannheim, das ihm der Kurfürst geschenkt hatte, zu seiner Residenz. Er erweiterte und verschönerte dasselbe ungemein; nach seinem Tode hat es der Kurfürst ausgelöst und seiner Gemahlin gegeben. Den 12. Januar 1766 war der Pfalzgraf mit seiner ganzen Equipage, deren er sich in den letzten Feldzügen bedient hatte, nach Mannheim und von da nach Schwetzingen gekommen und blieb, da Oggersheim noch in Restauration begriffen war, am kurpfälzischen Hofe, um das Ende der Bauarbeiten abzuwarten. Aber ehe noch dieselben vollendet waren, wurde Pfalzgraf Friederich Michael in der Nacht vom 25./26. Juni 1767 auf dem kurfürstlichen Schlosse Schwetzingen von einer so schweren Krankheit befallen, daß die Umgebung um das Leben des hohen Herrn in schwere Besorgnis versetzt wurde. Ende Juni schien für Friederich Michael die letzte Stunde gekommen zu sein. Man machte ihn auf den Ernst seines Zustandes aufmerksam. Jörg (unterdessen in den persönlichen Adelsstand erhoben und zum Major avanciert) macht in einem zweiten, eigenhändig geschriebenen „Tag-Buch von der schmerzhaften Krankheit und dem darauf erfolgten Tod Seiner Hochfürstlichen Durchleucht Prinzen Friederichs von Pfalz-Zweibrücken" über den Eindruck, welchen diese Eröffnung auf Letzteren hatte, die Mitteilung, daß „Höchstdieselbe die Hände über dem Kopf zusammenschlugen, dann selbe vor Augen hielten und sagten: Großer Gott! — doch ich habe niemahl den Tod gefürchtet, ich will lernen, daß ich sterben kann. Ihr habet mich leben gesehen, Ihr sollet mich auch sterben sehen. Man rufe den Père Remie, der ein braver Geistlicher ist." Aber — der edle Fürst sollte noch nicht von seinen Leiden befreit werden; unerwartet trat noch an demselben Tage eine Wendung zum Besseren ein, jedoch nur eine scheinbare, denn am 15. August erlöste ihn nach vorhergegangenen weiteren zwei schweren Anfällen der Tod von seiner schmerzhaften Krankheit — der Herzwassersucht. An diesem traurigen Tage, Nachmittags 2 Uhr, sagte Seine Durchlaucht zu Jörg: „Mein lieber Jörg! Nun gebe man mir keine Hoffnung mehr, es ist mit mir geschehen, ich muß Abschied von ihm nehmen,

bleibe er aber bei mir. Ich sterbe, weil es der Wille Gottes ist, ganz getrost. Wenn ich jedoch gedenke, wie ich die zärtlichste Freundschaft meiner Anverwandten wiederum besitze, auch wie ich von allen meinen Kindern die schönste Hoffnung habe, und daß ich in meinen besten Jahren sterben solle, so kommt es mir hart an; doch meine lieben Kinder sind besorget, alles vergehet, und ich hoffe zu Gott, daß seine frohe Ewigkeit mich erwartet." Darauf fing der hohe Patient zu phantasieren an; trotzdem scheint er von der Beratung der Aerzte, ob der vom Brande ergriffene rechte Fuß abgenommen werden solle, etwas gehört zu haben, denn plötzlich, wie aus dem Schlafe erwachend, frug er: „Was haben die Herren gewollt, nicht wahr, meinen Fuß abnehmen? in Gottes Namen, ich bin bereit, wenn es sein muß." In der Nacht um elf Uhr „entstunde ein erstaunliches Gewitter; es thate auf einmahl einen sehr harten Schlag, unter diesem kamen Se. Durchleucht zu Sich, befahlen ein geweihtes Licht anzuzünden; es erfolgte gleich darauf noch ein weit heftigerer Schlag; bestürzt sagten Se. Durchleucht: „Mein Gott, was ware dieses für ein grausamer Schlag? wenn er nur nicht in mein Hauß gefallen, ich wäre wohl sehr unglücklich, wo sollte ich kranker Mann hin?" Als die Befürchtung sich als grundlos erwies, war der Prinz beruhigt, er verfiel jedoch bald in Agonie. In der Frühe um ein viertel vor 2 Uhr gab Pfalzgraf Friederich Michael seinen Geist auf. Zwei Tage vorher hatte er sich dem Generallieutenant von Pfister gegenüber geäußert: me voilà malade, et mes fatiques de guerre me font mourir.

„Während der Krankheit", bemerkt Jörg im Anschlusse zu seiner Mitteilung über das Ableben des Fürsten, „ertrugen Höchstdieselben die großen Schmerzen mit aller Gedult und Gelaßenheit, bezeigten nicht die mindeste Ungedult weder gegen die Herren Doctores noch gegen ihre Bediente, sondern bedauerten vielmehr, daß sie so viele Mühe mit Ihnen hätten"; — ferner hält es derselbe für merkwürdig, daß „die Krankheit den Tag Mariä Heimsuchung ihren Anfang genohmen, und auf Mariä Himmelfahrt mit dem Tod des geliebtesten Prinzen sich geendiget habe"; — sodann berichtet er, daß, nachdem sein hoher Herr schon früher im Verlaufe der Krankheit die Tröstungen seiner Religion empfangen hatte, „Se. Durchleucht in dem letzten Augenblick, da man Höchstdenenselben die Sterb Kerz in die Hand gegeben, von dem Beicht Vatter

die Generalabsolution empfiengen und Se. Durchleucht eines frommen Tods starben, wie der frömste Katholische Christ."

Die sterbliche, auf seinen Wunsch nicht einbalsamierte Hülle des Pfalzgrafen, die „so schöne ware, als Se. Durchleucht je in ihrem Leben ausgesehen hatten", wurde am 17. August um 3 Uhr früh in einer hölzernen, mit schwarzem Sammt überzogenen Lade nach Heidelberg in aller Stille überführt und im Kloster der Karmeliter in der Gruft, wo auch seine Schwiegereltern ruhten, um 5 Uhr morgens beigesetzt.[10]) Nach zwei Jahren wurde die Lade in einen prächtigen, aus Zinn verfertigten Sarg gestellt und dieser 1805 in die St. Michaels-Hofkirche nach München transferiert.

Die Trauer um den heimgegangenen Prinzen war eine tiefe, ehrliche und allgemeine, denn nicht nur von seinen hohen Verwandten und der Dienerschaft, die ihn anbetete, sondern auch von allen seinen Landeskindern und auswärtigen Höfen wurde sein Verlust schmerzlich beklagt. So versicherte der Kaiser Joseph von Oesterreich unterm 28. August 1767 dem Kurfürsten Karl Theodor, daß dieser frühzeitige Verlust seines Verwandten und „eines um das gemeine teutsche Vatterland besonders verdienten Reichs-Fürsten" ihm großes „Leyd-Weesen erwecket", und ließ außerdem noch mitteilen, daß er an diesem liebenswürdigsten Fürsten einen wertgeschätzten Freund, die „gantze redliche Welt aber einen vollkommenst ehrlichen Mann" verloren hätte; die Kaiserin-Königin Maria Theresia sprach sich nicht weniger gerührt aus, „zumahlen Ihro des Höchstseeligen ohnvergleichlicher Caracter und gegen Sie bezeugte Zuneigung gewiß ohnvergesslich bleiben würden".

Nach dem Hinscheiden des Pfalzgrafen bot Kurfürst Karl Theodor der Witwe das Schloß zu Sulzbach in der Oberpfalz zum Aufenthalte an, obwohl ihr Rappoltsweiler im Elsaß als Witwensitz angewiesen war. Mit Freude ergriff dieselbe das Anerbieten und reiste noch im Jahre 1767 dorthin ab.

Ihrer Ehe waren fünf Kinder entsprossen, von denen vier — die zwei Prinzen Karl August, nachmals regierender Herzog von Zweibrücken und Maximilian Joseph, von dem Stamme der alten Pfalzgrafen bei Rhein der letzte Kurfürst von der Pfalz, 1806 als Maximilian I. König von Bayern, ferner zwei Prinzessinen Maria Amalie Auguste, Gemahlin des Kurfürsten, nachmaligen Königs Friedrich August von Sachsen, und Maria Anna, Gemahlin

Herzogs Wilhelm in Bayern — ihre Eltern überlebten. Still und zurückgezogen brachte die Prinzessin in Sulzbach ihre Lebenstage zu; fast täglich begab sie sich, ihr Gebet zu verrichten, in die Loretokapelle, welche die kurpfälzische Kurfürstin Elisabetha Augusta auf dem St. Annaberge hatte erbauen lassen. Ihrer Söhne hatte sich Pfalzgraf Christian IV., der ältesten Tochter ihre Tante, die Kurfürstin von der Pfalz, und der jüngeren ihre Großmutter, die verwitwete Herzogin von Zweibrücken, angenommen. Fleißig korrespondierte die Prinzessin mit denselben, die „ihre Mutter ebenso verehrten, als sie dieselben liebte." Ihr ältester Sohn, Herzog Karl August, war ihr besonderer Liebling; .bis zum Ende ihres Lebens schrieb sie ihm die zärtlichsten Briefe. Die Pfalzgräfin starb den 15. November 1794. Ihre irdische Hülle fand die letzte Ruhestätte in der Fürstengruft der Stadtpfarrkirche. Wohl in pietätvoller Rücksicht hierauf hat ihr erlauchter Urenkel Prinz Luitpold, des Königreiches Bayern Verweser, dieser Kirche zwei gemalte Fenster gewidmet. Dieselben stellen die Geburt des Heilandes und die Anbetung durch die Weisen aus dem Morgenlande dar, im reichen gotischen Aufbau finden sich dann noch die Evangelisten, Engelsköpfe 2c. angebracht, sowie unterhalb das königlich bayerische Wappen mit Widmung, ferner die Wappen der ersten Grafen von Sulzbach, der Grafen von Hirschberg, der Herzoge von Sulzbach und des Kaisers Karl IV., welch' letzterem die Stadt Sulzbach vielseitige Schöpfungen und Gerechtsame verdankt.

*

Pfalzgraf Friederich Michael hatte sein Alter noch nicht auf 44 Jahre gebracht, als er das Zeitliche segnete, — wahrlich, eine kurze Spanne Zeit in Anbetracht der überreichen Ereignisse und Thaten seines Lebens.

Als Soldat hatte er keine höhere militärische Würde mehr zu erreichen, die ihn nicht schon schmückte, und deren er nicht würdig gewesen wäre durch seinen Mut und seine Kenntnisse; „das Mechanische des Kriegsdienstes verstand er vollkommen." In allen Leibesübungen war er Meister; besonders kam dem Pfalzgrafen als Soldat zu statten, daß er vortrefflich und gerne ritt. Wir wollen hier auch gleich anfügen, daß unter seinen Vergnügungen es die Jagd war, die er am leidenschaftlichsten liebte, und auf die,

sowie auf seine Pferde und Hunde, er in seiner Korrespondenz mit seinem Bruder oft zu sprechen kommt.

Prinz Friederich Michael war auch ein guter Haushalter; er hinterließ wenig oder keine Schulden. Allerdings erfreute er sich eines beträchtlichen Einkommens. Sein Bruder Christian IV. hatte ihm seit dem 15. Juni 1746 die Hälfte der Einkünfte der Grafschaft Rappoltstein, unter Vorbehalt des Kondominates, überlassen.[11]) Dazu kamen noch pfälzische, kaiserliche und französische Pensionen und Subsidien, welche ihn in den Stand setzten, einen wohleingerichteten Hofstaat zu halten.

Wenn auch, wie ich schon andeutete, der Pfalzgraf seinem Bruder in Bezug auf dessen hervorragende geistige Veranlagung nicht gleich kam, und seine fast ununterbrochenen Kriegsfahrten eine besondere Pflege derselben ihm auch nicht gestatteten, so war er doch geistigen Bestrebungen nicht abhold, sondern bekundete im gegebenen Falle reges Interesse für dieselben. In eklatanter und patriotischer Weise trat dies zu Tage, indem er den berühmten bayerischen Gelehrten Johann Georg von Lori beauftragte, in der vatikanischen Bibliothek die Kataloge der Palatina, der vom Kurfürsten Maximilian I. dem Papste 1622 geschenkten Heidelberger Bibliothek, einzusehen und die auf Bayern und die Pfalz bezüglichen deutschen Handschriften zu exzerpieren. Vom Dezember 1750 bis Juli 1751 war auch zu diesem Zwecke von Lori[12]) in Rom, aber erst, nachdem der Prinz im Februar 1751 persönlich der Sache sich angenommen hatte, erhielt jener, wie er unterm 10. März 1751 an Freiherrn von Oefele schreibt, die Erlaubnis: di vedere l'indice e manuscritti della biblioteca Palatina, essistente nella Vaticana etc. Drei Tage darauf läßt von Lori den Lieutenant Jörg bitten, dessen schnelle Abreise von Rom er bedauert und von dem er sagt, daß derselbe sich in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes mit Italien mehr bekannt gemacht habe, als der größte Teil der dort schon sehr viele Monate weilenden Deutschen, Seiner Durchlaucht für „die ausgewürkte Gnad" den Dank aussprechen zu wollen. Auch das „Militärisch-Anatomische Theater", welches 1754 zu Mannheim errichtet worden, erhielt durch die Freigebigkeit des Prinzen Friederich Michael „großen Vorschub".

Wie sonach das wilde Kriegshandwerk seinen Sinn für die idealen Güter nicht abgestumpft hat, um noch viel weniger hat es

auf sein Herz einen Einfluß auszuüben vermocht; und „des Prinzen Friederich Tugenden waren alle in seinem Herzen", heißt es in einer archivalischen Bemerkung aus dem vorigen Jahrhundert über ihn. Darum war auch sein Ende ein so sehr beklagtes; eine größere Leutseligkeit, Gutmütigkeit und Biederkeit konnten sich nicht leicht in einer Fürstenseele finden, als sie es bei ihm waren. Auch hatte Prinz Friederich keinen einzigen Feind, dagegen eine Menge Freunde. Mit ungemeiner Güte begegnete er jedermann (siehe „Versuch einer Sammlung von Pfälzischen Münzen u. s. w. II. Teil pag. 190"), besonders seinen Freunden; dieselbe war so groß, daß man ihm auch den Schmerz an seinem Gesichte hat ansehen können, wenn er sich außer Stand fühlte, eine an ihn gerichtete Bitte zu gewähren. Ja selbst seine Feinde haben seine Großmut rühmen müssen; wir beziehen uns damit auf seine in den Denkwürdigkeiten Friedrichs des Großen VI. T. pag. 98 sqq. berichtete edle Haltung der Stadt Halle gegenüber (pag. XXXXIV).

Pfalzgraf Friederich Michael konnte sich auch großer physischer Vorzüge rühmen, in denen, wie in seinem kraftvollen Temperamente und in dem Einflusse des herrschenden Zeitgeistes, allerdings auch seine Schwächen und Fehler zu suchen sind. „Er war der schönste Mann seiner Zeit, und seine Gesichtsbildung war reizend." Der Schwede Björnstahl schreibt, daß der Pfalzgraf von beinahe riesenmäßiger Größe war [13]), die über sechs Pariser Schuhe reichte, und mit der alle Gliedmaßen harmonierten. Schon in seiner äußeren Erscheinung lag fürstliche Würde.